Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Bringerlohn monatlich 1.00 M. Durch die Post bezogen vierteljährlich 3.00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5.60. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 35 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinsanzeigen. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 218. | Dresden, Mittwoch den 20. September 1916. | 27. Jahrg.

Die Schlacht vorm Trajanswall.
Kämpfe um Florina.

Auf dem Kriegstheater des Balkans toben gegenwärtig zwei große Schlachten: in der Dobrudscha längs des Trajanswalles und auf der Westecke der griechisch-mazedonischen Front. Nach dem neuesten bulgarischen und deutschen Generalstabsbericht wurden die gegnerischen Stellungen von südlich Rasova bis hinüber ans Schwarze Meer bei Tuzla von den verbündeten Truppen bereits wieder durchbrochen. Immer unerbittlicher wird die zerschlagene rumänisch-russisch-serbische Heermischung gegen die Trajanswälle gedrängt. Die Donaufestung Rasova, in deren südliche Artilleriestellung die Verbündeten bereits eingedrungen waren, liegt knapp zehn Kilometer von den südlichsten Forts des wichtigen Brückenkopfes Cernavoda entfernt. Er deckt den Uebergang der Bahnlinie Constantza—Bukarest über die Donau und wird von den Gegnern mit äußerster Erbitterung verteidigt werden. Ob es den Gegnern gelingen wird, dieses Stück Lebensader Rumäniens zu schützen, werden die nächsten Tage beweisen und wird wesentlich mit davon abhängen, ob es ihnen möglich ist, entsprechende Verstärkungen heranzuziehen.

Wie auch der Kampf zwischen Constantza und Donau ausgehen mag: die Initiative gleitet mit den Erfolgen in der Dobrudscha langsam aber unabänderlich in die Hände der deutsch-bulgarischen Führung über. Wenn Rumänien seinen gefährdeten Rücken decken will, wird es Truppenmassen von anderen Teilen der Front an die bedrohte Linie werfen müssen. Die Bukarester Presse findet sich mit den Ereignissen im Süden ab, indem sie für die Niederlage in der Dobrudscha die Russen verantwortlich macht. Interessant ist, was die Epoca sagt: „Die Erwartungen, die das ganze Volk in die Unterstützung der unbesieglichen Verbündeten setzte, haben sich nicht erfüllt. Die Heeresleitung muß darum selbst das Nötige in der für den Schutz und die Selbständigkeit Rumäniens unentbehrlichen Dobrudscha veranlassen. Rumänien ohne Dobrudscha hört auf, die Rechte eines selbständigen Staates behaupten zu können."

Aber auch die Warnungen der italienisch-französischen Presse werden die Russen nicht so leicht instandsetzen, Verstärkungen in die Dobrudscha zu werfen, nachdem die Verbündeten an einigen Stellen der Ostfront zu Vorstößen übergegangen sind und die rumänischen Truppen bei Hatzeg geschlagen wurden.

Wahrscheinlich um die bedrängten Rumänen zu entlasten und bulgarische Truppen nach Süden abzuziehen, sind Teile der Armee Sarrail an der mazedonischen Front zur Offensive übergegangen. Am heftigsten tobt die Schlacht zwischen dem Presbasee und dem Ostrowosee. Die dortige Stellung ist für die Bulgaren nach der Einnahme des nördlich vom Ostrowosee gelegenen Bergrückens Nidze Planina durch die Serben schwer zu verteidigen, und der französische Orientbericht behauptet denn auch bereits, daß die noch auf griechischem Boden liegende Stadt Florina von französisch-russischen Truppen wieder zurückerobert worden sei. Der bulgarische Bericht weiß darüber noch nichts zu melden, so daß man erst weitere Nachrichten abwarten muß. Aber selbst wenn Florina wieder in die Hände der Gegner gefallen wäre, so bedeutete auch dies zunächst nur, daß die Gegner einen für die Verbindung nach Albanien hinüber wichtigen Straßenpunkt wieder in die Hände bekommen haben. Der Weg nach Monastir ist noch weit und schwer.

Eine neue Kriegsrede Briands.

† Paris, 19. September. (Agence Havas.) In der Deputiertenkammer forderte im Laufe der Beratung über die provisorischen Kredite der sozialistische Abgeordnete Naur-Castadau die Regierung auf, bestrebt zu sein, die Einheit der Kräfte zu verwirklichen, wie im Sommer die Einheit der Fronten verwirklicht wurde. Er führte aus, Frankreich könne nicht das Blut aller seiner Kinder geben. Die Alliierten müßten auch die notwendigen Opfer bringen. In einer Erwiderung auf die Ausführungen des sozialistischen Redners rühmte der Ministerpräsident Briand die einzelnen Anstrengungen der alliierten Völker, um den Sieg der heiligen Sache zu sichern. Die Forderung, ein Land müsse seine Anstrengungen zu denen eines anderen in das rechte Verhältnis setzen, schließe einen ungerechten Tadel ein. Briand sagte, England spielt nicht nur eine ruhmvolle Rolle in Frankreich, sondern es schützt auch in so nützlicher Weise die Meere. Unter großen Schwierigkeiten hat England eine furchtbare Armee aufgestellt. Freiwillig sind die Engländer mit ihrer ganzen Loyalität in den Krieg eingetreten. Sehen Sie die Zahl ihrer Verluste und beurteilen Sie danach ihre glänzenden Anstrengungen. Was Italien betrifft, so kam es freiwillig zu uns. Sie wissen, mit welch' bewunderungswürdigem Mute und unter welchen schwierigen Verhältnissen es in einem gebirgigen Lande für die gemeinsame Sache kämpft. (Beifall.) Die Russen haben trotz der Transportschwierigkeiten die Welt durchquert, um ihren brüderlichen Armeen in Frankreich und auf dem Balkan zu Hilfe zu kommen. Wir alle vereinigen unsere Anstrengungen gegen den gemeinsamen Feind. Wir müssen alle unsere Hilfsmittel, alle unsere Kräfte und alle unser Geld vereinigen und dafür wollen wir arbeiten. Denn wir sind aus ganzem Herzen dem Vaterlande zu Hilfe gekommen. Was ganz Frankreich heute will, ist aber, daß so viel Blut nicht vergebens vergossen ist, daß Frankreich vergrößert hervorgeht und daß es beweist, daß die Sache der Freiheit triumphiert und daß es morgen den Strahlenkranz des Ruhmes erlangt, den es verdient. Das Land ist durch keinerlei Propaganda irregeführt. Es hat seinen Blick auf den Sieg gerichtet. Es will ihn beschleunigen. Zu diesem Zwecke gibt es Kanonen, Menschen und Geschosse mit festem und erhobenem Herzen und mit unerschütterlichem Mute. (Beifall.)

Der Sozialist Brison erhob in einem Zwischenrufe Einspruch gegen die Verewigung des Krieges, der so viele Menschenopfer koste. Briand erwiderte, Frankreich, das nicht aufgehört habe, friedliche Gefühle kundzugeben, sei einem langsam vorbereiteten Angriffe zum Opfer gefallen. Briand fuhr fort: Eines Tages sprang ihm Deutschland an die Gurgel. Und um es zu erreichen, schritt es über den Körper des kleinen Belgien, dessen Neutralität es einstmals verbürgt hatte. Seit zwei Jahren erträgt Frankreich den Eindringling. Es drängt ihn Fuß um Fuß zurück. Und Sie sprechen in diesem Augenblicke von Frieden? Welche Herausforderung! Welche Schmach für das Gedächtnis all unserer Toten! In mehrere unserer Departements sind die Deutschen eingedrungen und begehen dort schändliche Ausschreitungen gegen die Bevölkerung, die indessen eine bewundernswürdige Haltung bewahrt, und in dem Augenblicke, wo diese gespannt auf die Geschütze der Befreiung horcht, sagen Sie, wir sollen Frieden schließen? Sie kennen den Edelmut Frankreichs nicht und glauben, daß es um den Preis feindlicher Milliarden einen sofortigen Frieden annehmen könnte. Das würde ein Kriegsfrieden sein. Die künftigen Generationen würden fortwährend drohenden Angriffen ausgesetzt sein. Deutschland wird suchen, den schlechten Streich zu wiederholen, der ihm diesmal nicht geglückt ist. Ja, Geld ist jeden Tag verloren worden. Aber während 44 Jahren hat Frankreich mit der Wunde in der Seite gearbeitet und sich wieder erholt. Es wird sich um so besser erholen, je vollständiger es siegreich ist. Wenn Sie wollen, daß Frieden in der Welt herrscht, daß Gerechtigkeit blüht, so wünschen Sie den Sieg Ihres Landes. Nur dann wird der Frieden kommen. Bis dahin suchen Sie nicht, das Land glauben zu machen, daß es ihn jetzt erlangen könnte. Denn ein Frieden von heute würde ein erniedrigender Frieden sein und kein Franzose kann ihn wünschen. (Langanhaltender Beifall auf allen Bänken.) Die Kammer beschloß den Anschlag der Rede Briands.

Beim österreichisch-ungarischen Oberkommando.

(Telegramm unseres Kriegsberichterstatters an der rumänischen Front Dr. Adolf Köster.)

Großes Hauptquartier, 17. September.

Auf der Weiterreise nach dem rumänischen Kriegsschauplatz wurde ich im österreichisch-ungarischen Oberkommando empfangen. In Unterhandlungen mit mehreren Herren des verbündeten Oberkommandos und der ständig bei ihm tätigen deutschen Mission hatte ich Gelegenheit, über einige gerade Deutschland stark interessierende Fragen Auskunft zu erhalten.

Die am Abend meiner Ankunft eintreffende Nachricht von dem großen Siege in der Dobrudscha brachte das Gespräch sofort auf die Probleme des Krieges im Südosten. Selbstverständlich herrschte auch bei der Heeresleitung unserer treuen Donauverbündeten über den deutsch-bulgarischen Sieg helle und reine Freude.

Russische Angriffe bei Luzk und an der Narajowka abgewiesen.
Die Rumänen am Szurduk-Paß zurückgeworfen.

(W. T. B.) Amtlich Großes Hauptquartier, den 20. September 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern

Auf dem Schlachtfelde an der Somme keine Ereignisse von besonderer Bedeutung. Einzelne feindliche Vorstöße wurden abgewiesen. Wir hatten bei Flers im Handgranatenangriffe Erfolge. Nachträglich ist gemeldet, daß am 18. September abends ein französischer Angriff aus Cléry heraus abgeschlagen wurde.

Front des deutschen Kronprinzen:

Am Westhange des Toten Mannes wurden die Franzosen aus einem kleinen, von ihnen noch gehaltenen Grabenstücke geworfen. 38 Gefangene und acht Maschinengewehre fielen dabei in unsere Hand.

Unsere Patrouillen haben in der Nacht zum 19. September in der Champagne bei erfolgreichen Unternehmungen 46 Franzosen und Russen, heute nacht südlich des Rhein-Rhone-Kanals eine Anzahl Franzosen gefangengenommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Westlich von Luzk, gegenüber den Truppen des Generals v. d. Marwitz, kam die Wiederaufnahme der feindlichen Angriffe am Tage nur teilweise zur Durchführung, während an den meisten Stellen die russische Infanterie auch durch das auf sie gerichtete Feuer der russischen Artillerie nicht zum Verlassen ihrer Gräben zu bewegen war. Erst abends und nachts brachen Angriffe in starken Wellen vor und sind wiederum unter größten Verlusten gescheitert. Vorübergehend bei Szelwow eingebrochener Gegner ist restlos zurückgeworfen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl:

An der Narajowka ging der für uns günstige Kampf weiter. Starke feindliche Angriffe wurden abgeschlagen.

In den bereits verschneiten Karpathen dauern die russischen Angriffe an. Der Feind hat einzelne Teilerfolge erreicht.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen:

Die Rumänen sind über den Szurduk-Paß zurückgeworfen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der Dobrudscha spielten sich heftige wechselvolle Kämpfe ab. Mit eiligst herangeführten Verstärkungen leistet der Feind in seiner Stellung den zähesten Widerstand.

Mazedonische Front:

Bei Florina und am Kajmakcalan wurden feindliche Angriffe, zum Teil nach Nahkampf, zurückgeschlagen; westlich von Florina wichen Vortruppen dem Stoße aus. Oestlich der Stadt wurde der Gegner mit Erfolg überraschend angegriffen.

Südlich der Belasica-Planina haben die Bulgaren am 17. September die Italiener aus den Dörfern Matnica und Poroj geworfen und 5 Offiziere, 250 Mann gefangengenommen.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Einbruch der Rumänen in die siebenbürgischen Grenzgebiete wird sicher schmerzlich empfunden, aber militärisch für unbedrohlich angesehen. Aus der Tatsache, daß der rumänische Angriff früher als erwartet kam, wird kein Hehl gemacht. Mit welchen Mitteln freilich Rumänien uns gegenüber arbeitete, geht aus der Aeußerung eines unserer deutschen Generalstäbler hervor. Danach hat Bratianu noch am Mittag des Tages der Kriegserklärung uns gegenüber folgende feierliche Versicherung abgegeben: „Ich kann, ich will und ich werde neutral bleiben."

Der kurzen Offensive Rumäniens gegenüber hat die Heeresleitung unserer Verbündeten kaltblütig ihre Maßnahmen getroffen. Drei Wochen sind seit der prahlerisch aufgemachten Offensive verflossen, ohne daß die untere verlängerte Ostfront an einer Stelle ins Wanken gebracht wurde. Schon jetzt ist die Rechnung Rumäniens vollständig zusammengebrochen. Auf die trügerischen russischen Versprechungen bauend, hat es in schweren Niederlagen schon heute die wirtschaftlich und militärisch so wichtige Dobrudscha fast zur Hälfte verloren. Das rumänische Volk muß die Verbrechen seiner russophilen Politiker büßen, denn natürlich betrachtet Rußland ganz Rumänien nur als Manövergelände für den Vormarsch auf Konstantinopel.

Im weiteren Gespräch wurde noch einmal die Frage unserer Verlustziffern im Gefolge der Brussilowschen Offensive berührt. Dazu kann ich auf Grund von Berechnungen, die von deutschen Militärs gemacht und als absolut einwandfrei übergeben wurden, mitteilen, daß die phantastischen russischen Ziffern, die augenscheinlich allen Dementis zum Trotz auch in reichsdeutschen Kreisen immer noch Glauben finden, absolut falsch sind. Die Verluste der gegen die gewaltigste Menschen- und Materialübermacht heldenhaft ringenden verbündeten Armeen betragen an unverwundeten Gefangenen vom 4. Juni bis Anfang August, wo die Offensive erstarb, also in einem Zeitraum von zwei Monaten, auf einer riesengroßen Front nicht mehr als hunderttausend Mann, also um das Vierfache weniger, als die von den Russen verbreiteten Ziffern.

Bethmann und Tirpitz.

Die Süddeutschen Monatshefte veröffentlichen einen Briefwechsel zwischen dem früheren Marinesekretär v. Tirpitz und dem Reichskanzler. In einem erregten Schreiben vom 6. August fordert Herr v. Tirpitz das Einschreiten des Reichskanzlers gegen den Prof. Veit Valentin, der in München in Unterhaltungen mit Prof. Cohnmann und Prof. Erich Marcks Verdächtigungen gegen ihn ausgesprochen haben soll. Diese Verdächtigungen, die nach Herrn v. Tirpitz vielfach „unter Berufung auf amtliche Informationen" verbreitet werden sollen, bestehen darin, daß dem früheren Marinesekretär nachgesagt wird, sein Vertreter im Bundesrat habe seinerzeit bei der Beratung des Etats von 1916 die Zahl der verfügbaren U-Boote falsch (d. h. zu hoch) angegeben. Das Einschreiten gegen Prof. Valentin fordert Herr v. Tirpitz unter Berufung auf die Tatsache, daß jener Herr z. Zt. beim Auswärtigen Amt diätarisch bzw. kommissarisch angestellt sei. Herr v. Tirpitz teilt weiter mit, daß er sich bereits genötigt gesehen habe, sich in einer dieser Angelegenheiten direkt an den Kaiser zu wenden.

Auf dieses Schreiben, aus dem Gereiztheit und Verbitterung sprechen, antwortet der Reichskanzler in einem Briefe vom 22. August, worin er feststellt, daß Prof. Valentin die

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19160920/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

bewußte Aeußerung am 21. Juli vor seinem Amtsantritt getan habe, daß sie in einer privaten, vertraulichen Unterredung gefallen sei und daß dem Auswärtigen Amte keine Disziplinarbefugnis über den Urheber zustehe. Dem Prof. Valentin sei aber mitgeteilt worden, „daß seine Aeußerungen, die Angaben des Staatssekretärs v. Capelle über die Zahl der verfügbaren U-Boote seien wesentlich von denen Ew. Exzellenz abgewichen, den Tatsachen nicht entsprechen, daß vielmehr die von Ew. Exzellenz genannte Zahl der frontbereiten U-Boote die gleiche gewesen sei wie die von dem Herrn Staatssekretär des Reichsmarineamts angegebene."

Noch einen Schritt weiter in die Hintergründe des Streits führt uns folgendes Schreiben des Prof. Valentin, worin er über seine Unterhaltung mit Prof. Coßmann mitteilt:

> Ich erzählte ihm (Prof. Coßmann), daß ich im Winter einen Auftrag vom Auswärtigen Amt gehabt hätte und jetzt wieder nach Berlin ginge. Darauf begann er ohne weiteres: Wir in München haben, nachdem wir von der gegenwärtigen Reichsleitung „fortgesetzt angelogen worden sind", das Vertrauen zu ihr vollständig verloren; wir vermögen nur in einem neuen System, bei dem allein der Name Tirpitz bedeutet, die Möglichkeit einer Rettung Deutschlands zu erblicken.

Die Professoren reden gerader heraus als die Exzellenzen. Prof. Coßmann, als Anhänger der Tirpitzfronde, behauptet, daß der Reichskanzler lügt. Prof. Valentin, als Parteigänger des Reichskanzlers, behauptet vom früheren Reichsmarinesekretär ungefähr das gleiche. „Wenn sich die Herren befehden, müssen die Diener sich morden und töten." Die Unterhaltung zwischen den beiden Professoren zeigt, bis zu welchem Grade die gegenseitige Verstimmung in höheren Regionen gediehen ist.

Prof. Coßmann ist derselbe, der jüngst in einem beweglichen offenen Briefe an die Sozialdemokraten seinem Wunsche nach einem geänderten Verhalten der Partei in der U-Bootsfrage Ausdruck verliehen hat. Auch in diesem offenen Briefe war angedeutet, daß die Vertreter der Partei von der Regierung falsch informiert worden seien. Herr Prof. Coßmann übersah dabei ganz, daß die Stellungnahme der Partei zu dieser Streitfrage von der Zahl der verfügbaren U-Boote nicht abhängig ist.

Unabhängig von der Zahlenfrage sind die Sozialdemokraten (und viele andere Leute auch) nicht der Meinung, daß die Rettung Deutschlands von der Ersetzung des Herrn von Bethmann durch Herrn v. Tirpitz und durch die Wiederaufnahme des uneingeschränkten U-Bootskrieges zu erwarten sei. Als abgesagte Feindin jeder Kriegspolitik, die das Volk mit Illusionen füttert und die sich selbst von solchen Illusionen in verhängnisvoller Weise beeinflussen läßt, hat die Sozialdemokratie die Tirpitzfronde von vornherein aufs entschiedenste bekämpft. Und das geschah und geschieht — nicht, wie Prof. Coßmann meint, auf Grund falscher, sondern vielmehr auf Grund ganz richtiger Informationen.

Die strategische Bedeutung der englisch-französischen Teilerfolge.

Der Militärkritiker des Bund schreibt zur strategischen Bedeutung der englisch-französischen Teilerfolge an der Somme: Alle diese Erfolge, die mit rücksichtslosem Einsatz von Menschen und Material und in bewundernswerter Ausdauer erkämpft wurden, vermögen noch nichts an der Tatsache zu ändern, daß die deutsche Front ihr volle Elastizität bewahrt hat und sich jedesmal spannkräftig zurückzieht, ohne zu zerreißen, daß also die Teilerfolge der großen europäischen Kampfhandlungen dem Angreifer zwar örtliche Vorteile bringen, auf die Schlachtentscheidung selbst aber ohne unmittelbaren Einfluß sind. Nach wie vor wirkt die Somme-Offensive nur mittelbar als schwerer Druck auf den rechten Flügel der Zentralmächte. Solange helles und trockenes Wetter anhält, kann das Zerstampfen der deutschen Stellungen an der Somme fortgesetzt werden, das durch die artilleristische Ueberlegenheit und die zahlenmäßige Fliegerübermacht betrieben wird und seit dem 24. Juni, dem Beginn des Trommelfeuers an der Haupteinbruchsstelle, täglich 120 Meter Bodengewinn eingebracht hat, der sehr teuer erkauft wird und auf den beide Gegner ihre heldenhaften Streiter betten, ohne daß sich ein Ende absehen läßt.

Der Wetterumschlag an der Somme.

Der Kriegsberichterstatter Dammert meldet von der Sommefront vom 19. September: Der Westwind fabriziz schweres Gewölk heran. Die graue Decke senkt sich fast bis zur Erde und schüttet ihre Wassermassen aus. Noch am Sonntag war die Luft klar und von derbzüglich mildschimmernden Sonnenfäden durchwirkt. Ein offener Kampfplatz für die beflügelten Hilfstruppen der Lüfte. Die Sicht ist heute gesperrt, und damit haben die Angreifer einen wertvollen Verbündeten verloren.

Als ich am Freitag bei Papaume eintraf, hing der westliche Himmel voller Fesselballons. Ganze Mückenschwärme von Engländern taumelten in der Luft umher. Fast jede Batterie hatte oben im Aether ihren eigenen Beobachter, der ihr Feuer leitete, und jede Regung im Kampfraum meldete. Nun ist der Vorhang geschlossen, Zufuhr und Aufmarsch vollziehen sich bei uns ungehindert. Mit blinden Augen tastet das Sperrfeuer unbenützte Wege ab. Auch aus anderen Gründen erleichtert sich ständig der Widerstand der Verteidiger. Der Hauptkrick des Feindes ist seine schwere Artillerie. Seine Infanterie war nur vorangekommen, wenn die zentnerschweren Granaten unsere Stellungen in verschwenderischer Ergiebigkeit eingestampft hatten. Die bisherigen Gräben, Unterstände, Lagerplätze, Zugangswege kannte er genau aus den Photographien seiner Flieger. Da war es ein leichtes Spiel, sie platzzuwalzen. Die jetzigen Verschanzungen und Widerstandsverstrecke kennt er nicht; das Gelände, in dem er sich befindet, ist jedoch unserer Artillerie in allen Einzelheiten vertraut. Wir haben unsere Feldbahnen im Rücken, er muß Munition und Verpflegung durch eine Wüste von Schutt und Schlamm nachziehen. Die Regenwolken sind willkommene Stacheldrähte. Das Ziel der feindlichen Sommeoffensive im Westen ist nicht der blutige Erwerb einzelner zertrümmerter Riegelhaufen, sondern der Durchbruch. Die Kriegskunst unserer Führer besteht daher darin, den Durchbruch zu verhindern und dabei durch ein bewegliches Anpassen an das Gelände, die feindliche Feuerwirkung und den Verlauf der Einzelgefechte den Gegner zu ermüden und zu erschöpfen. Das Endergebnis steht schon heute fest: der Durchbruch wird nicht gelingen.

Unterseebootsarbeit.

Christiania, 19. September. Die Versenkung des größten norwegischen Frachtdampfers Elisabeth IV (18000 Tonnen) wird nunmehr bestätigt. Das Schiff wurde am 8. September von einem österreichischen Tauchboot auf der Reise von Java nach England im Mittelmeer angehalten. Da das Schiff Bannware von vielen Millionen Wert an Bord hatte, mußte der U-Boots-Kommandant nach Durchsicht der Papiere und Sicherung der Mannschaft in Rettungsbooten das fast neue, wertvolle Schiff versenken, dessen Kapitän und Mannschaften wohlbehalten gelandet wurden.

Ueber die Versenkung der norwegischen Dampfer Lyderhorn (936 Tonnen) und Protos (1411 Tonnen) berichtet die in Bergen eingetroffene Mannschaft folgende Einzelnheiten: Der Lyderhorn wurde am 8. September 9 Uhr vormittags auf der Reise von Frankreich nach England im Kanal von einem deutschen U-Boote angehalten. Vier U-Bootsleute kamen mit Bomben an Bord der Lyderhorn, nachdem vorher die Versenkung des Schiffes wegen der Bannwarenladung beschlossen worden war. Die Mannschaft erhielt genügend Zeit, die Boote zu besteigen. Nach 1½ Stunden kam ein französischer Dampfer in Sicht, der versenkt wurde. Im Laufe des Tages wurde ein italienischer Dampfer gesichtet. Das Unterseeboot hielt ihn an und hieß ihn, die Norweger und Franzosen an Bord zu nehmen. Außer Norwegern und Franzosen, deren Schiffe seit 9 Uhr morgens versenkt waren, beherbergte der Italiener bereits die Mannschaft eines anderen großen französischen Dampfers, der frühmorgens von einem U-Boote erledigt worden war. Die Italiener landeten alle in Garston.

Ueber die Versenkung der Protos wird berichtet, daß der Dampfer, der sich auf der Fahrt von Spanien nach England mit einer Bleiladung befand, am 9. September, morgens, von einem U-Boot angehalten wurde. Da Blei Bannware ist, befahl der deutsche Kommandant die Versenkung des Schiffes. 25 Mann der Protos-Besatzung bestiegen ein großes, acht ein kleineres Rettungsboot. Nach vierstündigem Rudern wurde die Mannschaft des großen Bootes von einem englischen Torpedoboot aufgenommen und in Plymouth gelandet. Die acht Mann auf dem kleinen Boot, die alle Chinesen waren, sind, soweit bisher bekannt, nirgends gelandet.

Amsterdam, 19. September. Nach Meldungen von Lloyds sind die beiden englischen Dampfer Dewa (8802 Brutto-Registertonnen) und Lord Tredegar (3956 Br.-R.-T.) versenkt worden.

Neue Angriffe deutscher Seeflugzeuge auf feindliche Streitkräfte an der flandrischen Küste.

Berlin, 19. September. Amtlich. Am 18. September griffen unsere Flugzeuge wiederum vor der flandrischen Küste stehende feindliche Seestreitkräfte in Stärke von 2 Monitoren, 16 Torpedobootszerstörern und einem Flugzeug-Mutterschiff mit gutem Erfolge an. Auf dem Flugzeugmutterschiff wurde einwandfrei ein Treffer beobachtet. Wiederum wurde ein Flugzeug eines zur Abwehr unserer Flugzeuge erschienenen feindlichen Luftgeschwaders zur Landung auf holländischem Gebiet gezwungen.

Berlin, 20. September. Amtlich. **Deutsche Seeflugzeuge griffen am 19. September nachmittags wiederum die vor der flandrischen Küste stehenden feindlichen Streitkräfte mit Bomben an und erzielten auf einem Zerstörer einwandfrei mehrere Treffer.**

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Der österreichisch-ungarische Bericht.

Wien. Amtlich wird verlautbart den 19. September 1916:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien:

Südöstlich von Hatszeg (Höhing) wurden die Rumänen über Merisor gegen Petroseny zurückgeworfen. Im Gergeny- und Kelemen-Gebirge enge Gefechtsfühlung.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl:

Die Russen setzten in der Bukowina ihre Angriffe fort. Beiderseits von Dorna-Watra kämpfen auch rumänische Heeresteile mit. Oesterreichisch-ungarische und deutsche Truppen schlugen alle stellenweise von stärkstem Geschützfeuer eingeleiteten Anstürme der Feinde zurück.

Südöstlich der Ludova drängte der Gegner ein schmales Stück unserer Front etwas gegen Westen.

Bei Lipnica-Dolna gewann der deutsche Gegenangriff weiter Raum.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

Im Vorgelände der Armee des Generals Böhm-Ermolli erfolgreiche Streifungen.

Bei der Kampfgruppe des Generals Fath wurde der Brückenkopf von Jareeze (südlich von Stobychwa) erstürmt. Die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen des Generalleutnants Clausius überrannten vier hintereinanderliegende Linien und brachten 31 Offiziere, 2511 Mann und 17 Maschinengewehre ein.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Karst-Hochfläche verlief der gestrige Tag ruhiger, da die Angriffskraft der im Kampfe gestandenen italienischen Heereskörper sichtlich verbraucht ist. Vereinzelte Vorstöße des Feindes wurden abgewiesen. Der Geschützkampf war nachmittags mehrere Stunden hindurch sehr heftig, namentlich im südlichen Abschnitte der Hochfläche. Dort hat sich seit Beginn der Schlacht das Infanterie-Regiment Nr. 102 durch tapferes Ausharren ausgezeichnet. Bei Flitsch und auf dem Kamme der Faßaner Alpen schlugen unsere Truppen mehrere Angriffe schwächerer Abteilungen ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei unseren Streitkräften nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Ernährungsfragen.

Die Obstbeschlagnahme.

Wie zu erwarten war, ist die Beschlagnahme für Aepfel und Pflaumen nun auch für Sachsen durch die zuständigen Generalkommandos angeordnet worden. Es ist dies zweifellos eine Maßnahme, die von sehr einschneidender Bedeutung ist und von der Bevölkerung schwer empfunden werden wird. Es muß jedoch als richtig anerkannt werden, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen es vor allen Dingen darauf ankommt, die nötigen Vorräte für Marmelade und Mus für Heer und Zivilbevölkerung für das ganze Jahr zu decken. Wenn die Gefahr bestand, daß die Marmeladenfabriken nicht genügend Obst bekommen könnten, so war zweifellos ein scharfes Eingreifen am Platze. Gewiß, wenn die Hausfrauen sich ihre Marmelade selbst durch Einkochen verschaffen können, so ist das an sich besser, als wenn das Obst erst an die Marmeladenfabriken geht und von dort aus auf dem Weg über den Handel wieder in die Hände der Konsumenten gelangt. Aber bei der völligen Freigabe des Obstes ist es nicht möglich, für eine annähernd gleichmäßige

Das Türkenviertel der galizischen Front.

(Von unserem k. u. k. Kriegsberichterstatter Hugo Schulz.)

Kriegspressequartier, 14. September.

Wie auf Schleichpfaden sind die Türken nach Galizien gekommen, lautlos und scheu unsichtbar, wie wenn sie Tarnkappen getragen hätten. Plötzlich waren sie da, eine stattliche Streitmacht, deren Eingreifen sich auch den Feinden alsbald schmerzlich fühlbar machen mußte. Sie merkten auch sofort, daß die Anwesenheit von ottomanischen Kriegern kein Bluff, sondern nüchterne Wirklichkeit ist.

Sie stehen heute in Galizien auf einer Front von mehreren Kilometern im Abschnitt von Brzezany, sie gehören mithin zum Verbande der Armee Bothmer. Sie unterhalten mit den Nachbargruppen mustergültige Kameradschaft, heben sich aber nicht bloß durch die Uniformen, sondern vor allem durch ihre Lebensweise scharf von ihnen ab. Man gerät in eine andere, ferne und fremde Welt, wenn man ihre Stellungen besucht, in ein eingesprengtes Stück Orient. Nicht etwa, daß ein Unterschied des Kulturniveaus sichtbar würde! Der Schützengraben schafft ja da und dort recht primitive Verhältnisse, und wenn sich unsere eigenen Schützengräbler in ruhigen Zeiten des Positionskrieges auch manchesmal etwas vom Kulturbesitz des Hinterlandes herbeizuschmuggeln wissen, bringen sie es in der Kultur des Wohnens doch wohl nicht weiter als die mexikanischen Pueblo-indianer. Darin gibt es keine Gegensätze zwischen Orient und Okzident.

Auch die Türken bauen mit Eifer die typischen Grabenbefestigungen, die sich nicht nach den Geboten zivilisierter Bedürfnisse, sondern nach den Geboten des Krieges gestalten; auch sie finden ihr dürftiges Lager in niedrigen Unterständen; in den Etappeneinrichtungen, Magazinen, Fassungsstellen, Munitionsdepots und Werkstätten, die die Hintergründe und zugleich Nährquellen ihrer Kampffront bilden, verstehen auch sie zu schalten und zu walten — nicht anders als die Unsrigen. Nur gewisse Aeußerlichkeiten des Gehabens sind es, die das Fremde und Andersartige ihrer Lebensformen kennzeichnen, minutiöse Kleinigkeiten, die unseren Soldaten komisch vorkommen, weil sie ihnen völlig unverständlich sind.

Hauptsächlich sind es die religiösen Uebungen, die dem Leben der Türken ihr fremdartiges Gepräge geben, und es für unsere Soldaten zu einem Gegenstand der Neugier machen. Wenn die Stunde schlägt, wo daheim der Muezzin vom Minarett die Größe Gottes und seines Propheten singend verkündet, zieht der Nizam einen kleinen Teppich aus seinem Gepäck, legt ihn in der Richtung nach Osten vor sich und neigt sich darüber, Gebete murmelnd, tief zu Boden. Dann geht er wieder an seine Buddelarbeit. Wenn er dienstfrei ist, leistet er unter Langerweile und vertreibt sich dann die Zeit auf eine höchst sonderbare Weise, indem er aus weißem Speckstein mit großer Geduld und Behutsamkeit allerhand Gegenstände schnitzt. Oft sind es Zigarettenspitzen, meist aber bloß kleine, viereckige Klötzchen, in die der Name des Verfertigers eingeritzt wird und die dann zum Andenken im Schützengraben, an der Stelle, die er innehatte, zurückbleiben sollen. Ihre Mahlzeit nehmen die türkischen Truppen am Abend. Sie besteht in der Hauptsache aus Hammelfleisch, das sie dem Rindfleisch vorziehen, und ihnen zuliebe mußten unsere Verpflegungsanstalten von weit und breit Schafe herbeischaffen. Die Türken trinken bekanntlich kein alkoholisches Getränk, überraschend aber ist es, daß es in den türkischen Schützengräben auch keinen schwarzen Kaffee gibt, der doch unseren Truppen ganz unentbehrlich ist und dessen reichlichen Genuß man doch allenthalben für eine besonders charakteristische orientalische Gewohnheit hält. In Wirklichkeit kennt der Kleinasiate den Kaffee kaum. Nur die Städte, insbesondere an der Küste, betreiben den Kultus des berühmten türkischen Kaffees, und von ihnen hat er sich auf die Balkanhalbinsel verpflanzt, wo allerdings selbst die entlegenste Bauernhütte ihren reichlichen Vorrat an gerösteten Kaffeebohnen hat.

Anders als bei unseren Truppen sehen auch die Reservestellungen der Türken aus. Es ist zunächst ein breiter Streifen des Bodens unter Aufwand von vieler Mühe und Arbeit völlig glattgestampft und gewalzt, so daß eine Straße entsteht, die so glatt ist wie eine Dreschtenne. Sie wird auch in diesem Zustand erhalten und unaufhörlich gescheuert und gekehrt. Zu beiden Seiten dieser Straße erheben sich dann aus Reisig und Lehm erbaute Hütten, die die Form von Längenzelten haben. Die Einrichtung ist um so dürftiger, als kein Bedürfnis nach irgendwelchen Geräten besteht, die Ersatz für Tische und Bänke bieten können. Tisch und Bank ist der Boden, auf dem der Türke, wenn er ruht, mit gekreuzten Beinen hockt. Selbst die Kanzleiarbeiten werden auf dem Boden verrichtet, der Schreiber liegt bäuchlings vor seinen Büchern und malt mit kalligraphischer Deutlichkeit seine arabischen Buchstaben hinein. Sehr viel Spaß scheint es dem türkischen Soldaten zu machen, eine Verständigung insbesondere mit seinen deutschen Kameraden zu suchen und ein paar Brocken Deutsch zu lernen. Sie haben sehr plastische Methoden der Zeichensprache und wissen sich den Deutschen recht gut verständlich zu machen, die dann gern im Tausch für ein paar türkische Vokabeln ein paar deutsche geben.

Zweifellos gehören die türkischen Truppen, die in Galizien stehen, zum allerbesten Kern der türkischen Armee. Fast lauter kräftige, sehnige Männergestalten, die meisten recht jung oder im rüstigsten Mannesalter. Sie sind durchweg erprobte Kämpen, die bei Arlburun durch Monate einem furchtbaren Gegner standhielten. Die Kämpfe in Ostgalizien erscheinen ihnen leichter, und die Russen als weniger gefährliche Feinde. Ob mit Recht oder Unrecht, jedenfalls fühlen sie sich diesem Gegner überlegen, und gewachsen sind sie ihm zweifellos. Sie haben ihn auch in den bisherigen Kämpfen gründlich heimgeleuchtet. Mitte August bezogen sie ihre Stellungen in Ostgalizien und sofort brachen die Russen mit starken Kräften — allerdings ohne besondere Artillerievorbereitung — gegen sie vor. Sie wurden glatt abgewiesen und gaben dann längere Zeit Ruhe. Infolge der Ereignisse zwischen Zlota-Lipa und Dujestr mußte ein Teil der Armee Bothmer zurückgenommen werden, und auch die Türken mußten herumschwenkend ihre Stellung ändern. Diese Schwenkung mußte, damit der Anschluß an die zurückgenommenen Kräfte nicht verloren gehe, sehr rasch durchgeführt werden. Die Russen merkten die Bewegung sofort und drängten auf bereits vorbereiteten Wegen, die Zlota-Lipa überschreitend, rasch nach. Es war nun besonders wichtig, den an die österreichische Front jenseits der Zlota-Lipa angelehnten Drehflügel festzuhalten, gegen den der Feind mit aller Macht seiner weit überlegenen Kräfte loszuschlagen drohte.

Nur eine schwache Nachhut, aus wenigen Bataillonen bestehend, war in den geräumten Stellungen geblieben und auf diese fiel nun der Befehl, bis 1 Uhr den Feind festzuhalten. Sie blieb, Angriff auf Angriff abwehrend, bis 5 Uhr in der Stellung und zog sich dann, den Feind in respektvoller Entfernung haltend, unbehelligt zurück. Langsam rückten die Russen nach und schoben sich an die neuen Stellungen heran, um sie in der folgenden Nacht anzugreifen. Die Türken hatten den Boden kaum noch geritzt. Der Feind rechnete wohl mit dieser Tatsache und gedachte mit seinen Massen den deckungslosen Gegner zu überrennen. Bis zum Morgengrauen währte das Ringen und endete mit einer völligen Niederlage des Angreifers. Vormittags machten die Türken sogar einen kurzen Gegenstoß, rannten ein russisches Bataillon über den Haufen und machten etwa 100 Gefangene. Die Russen ließen aber nicht locker und gingen am 8. September mittags mit noch stärkeren Kräften neuerlich zum Angriff vor, der sich hauptsächlich gegen das Zentrum und gegen die Lötzseite am Flügel richtete. Es war ihre offenkundige Absicht, einerseits die Verbindung der türkischen Front mit der anschließenden österreichisch-ungarischen zu zerreißen und andrerseits gegen die Bahnlinie Brzezany—Halicz durchzustoßen. Unter außerordentlichen Verlusten brachen sämtliche russischen Angriffe vor den dürftigen, kaum knietiefen Schützengräben der Türken zusammen und seitdem herrscht auf diesem Frontabschnitt leidliche Ruhe, die nur zeitweilig durch Artilleriefeuer unterbrochen wird.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19160920/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Verteilung der Vorräte Sorge zu tragen. Es besteht die Gefahr, daß ein Teil der Haushaltungen seinen Bedarf durch Selbstherstellung von Marmelade reichlich deckt, während andere, die nicht in der Lage sind, sich größere Mengen Obst zu verschaffen, leer ausgehen. Ob zur Erreichung dieses ohne weiteres als berechtigt anzuerkennenden Ziels die allgemeine Beschlagnahme notwendig war, mag zweifelhaft sein. Dem Berliner Lokalanzeiger wird geschrieben, daß es nach Ansicht der Sachverständigen genügt hätte, wenn bestimmt worden wäre, daß das zur Marmeladefabrikation geeignete Obst, bevor es in den Kleinhandel übergeht, staatlichen Beauftragten präsentiert werden muß, und wenn zugleich Höchstpreise festgesetzt worden wären.

Es wird nun darauf ankommen, wie die Verordnung in der Praxis ausgeführt wird. Vor allen Dingen muß natürlich dafür gesorgt werden, daß kein Obst verdirbt. In Berlin hat sich herausgestellt, daß die Marmeladenfabriken gar nicht imstande waren, die großen Obstmengen, die auf den Markt kamen, zu übernehmen. Im Augenblick der Beschlagnahme waren 300 Eisenbahnwagen mit Pflaumen nach Berlin unterwegs. Man hat deshalb in Berlin auch große Mengen Obst wieder freigegeben, und es waren am Dienstag in Berlin und in den Vororten wieder Pflaumen im Kleinhandel zu haben, so daß die Hausfrauen beliebige Quantitäten erhalten konnten. Wie das Berliner Tageblatt erfährt, wird die Beschlagnahme nur kurze Zeit aufrechterhalten werden, nur so lange, bis die Marmeladenfabriken ihren Bedarf gedeckt haben. Es ist also zu hoffen, daß die Bevölkerung nicht dauernd auf den Genuß von frischem Obst verzichten muß.

Die Aufgabe des Reichsernährungsamts wird es sein, dafür zu sorgen, daß die vorhandenen Marmeladenvorräte unter der Bevölkerung zweckmäßig und gerecht verteilt werden. Vor allen Dingen scheinen uns schleunigst Maßregeln notwendig, um zu verhindern, daß von Leuten, die die nötigen Mittel dazu haben, Marmelade gehamstert wird, und zwar muß das sehr schnell geschehen, sonst kommt man wieder einmal zu spät, wenn die Marmelade in den Läden verschwunden und in den Kellern der Hamster aufgestapelt ist. Man wird sich wohl dazu entschließen müssen, die Marmelade, wie jetzt viele andere Nahrungsmittel, durch Ausgabe von Marken oder Karten gleichmäßig zu verteilen, es sei denn, daß man so große Vorräte sicherstellen kann, daß der Bedarf der Bevölkerung sehr reichlich gedeckt und jede Gefahr des Knappwerdens ausgeschlossen ist. Dann aber kommt es auch darauf an, daß die Preise von Marmelade und Obst dauernd so niedrig wie möglich gehalten werden. Für Marmelade sind ja zur Zeit Höchstpreise vorhanden, die aber reichlich hoch sind. Es müßte das Bemühen des Reichsernährungsamtes sein, für eine schleunige Herabsetzung dieser Preise zu sorgen. Unter allen Umständen muß verhütet werden, daß die Marmeladenfabriken glänzende Gewinne einstreichen, während die Bevölkerung, die bei dem Mangel an anderen Nahrungsmitteln auf die Marmelade so dringend angewiesen ist, dafür hohe Preise zahlen muß.

•

Der Höchstpreis für Hafer.

Durch eine Verordnung des Kriegsernährungsamtes ist der Höchstpreis für Hafer, der bisher auf 300 M. festgesetzt war, für die Zeit nach dem 30. September 1916 auf 280 M. herabgesetzt worden. Ebenso ist der Höchstpreis für Gerste auf 280 M. festgesetzt. Die Preise für Gerste und Hafer sind damit noch außerordentlich hoch. Sie stehen über den Preisen für Weizen und Roggen, die sich auf 260 bzw. 220 M. belaufen. Diese hohen Preise für Gerste und Hafer sind um so weniger berechtigt, als wir in diesem Jahre im Gegensatz zum vergangenen eine gute Ernte in diesen Getreidesorten hatten, und sie sind bedenklich, weil sie für die Landwirte eine Versuchung bilden, das billigere Brotgetreide zu verfüttern, damit sie möglichst viel Gerste und Hafer verkaufen können. Die hohen Preise für Futtergetreide bilden geradezu eine Gefahr für die Volksernährung und es muß daher dringend verlangt werden, daß das Kriegsernährungsamt recht bald eine weitere Herabsetzung der Höchstpreise vornimmt.

•

Haferfreigabe für Arbeitskühe und Ziegenböcke.

Das Kriegsernährungsamt gibt bekannt:

Im Nachgange zu der bereits erfolgten Erhöhung der Haferrationen für Einhufer und Zuchtbullen sowie der Freigabe von Hafer für Arbeitsochsen hat es sich nun auch noch ermöglichen lassen, entsprechend zahlreichen und aus allen Teilen des Reichs geäußerten Wünschen auch für die zur Feldarbeit verwendeten sogenannten Zugkühe auf die Dauer der Herbstfeldbestellung eine geringe Haferration zur Verfütterung freizugeben. Nach den getroffenen Bestimmungen darf an die zur Feldarbeit verwendeten Kühe in der Zeit bis 30. November 1916 einschließlich mit Genehmigung der zuständigen Behörde 1 Zentner Hafer für die Kuh und den ganzen Zeitraum verfüttert werden. Dem einzelnen Unternehmer darf nur für ein Gespann, das ist höchstens zwei Kühe, die Verfütterungsgenehmigung erteilt werden. Es ist zu erwarten, daß sich die Maßnahme nicht nur im Interesse einer gesicherten Herbstfeldbestellung, der sie in erster Linie dienen soll, sondern auch im Interesse der Erhaltung der Milchproduktion während dieser Zeit segensreich erweisen und die Aufwendungen der zur Durchführung erforderlichen Hafermengen wohl rechtfertigen wird.

Gleichzeitig wurde auch für die Ziegenböcke, die während der bevorstehenden Deckperiode zur Zucht Verwendung finden, eine geringe Haferration zur Verfütterung in der Zeit bis 31. Dezember 1916 einschließlich freigegeben. Nach den getroffenen Bestimmungen darf an derartige Ziegenböcke mit Genehmigung der zuständigen Behörde für den ganzen Zeitraum 1 Zentner Hafer verfüttert werden. Die Maßnahme entspricht einem vielseitigen Wunsch, insbesondere aus den Industriebezirken, und rechtfertigt sich durch die Bedeutung, die der Ziegenzucht für die Milchversorgung besonders der minderbemittelten Bevölkerung zukommt.

•

Kaffee und Tee.

Der Kriegsausschuß für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel G. m. b. H., Berlin, macht zufolge einer Verfügung des Kriegsernährungsamts bekannt, daß gemahlene Mischungen von geröstetem Kaffee mit Kaffee-Ersatzmitteln nur in drei Sorten an den Verbraucher abgegeben werden dürfen, und zwar

mit 50% Kaffee zu einem Preise von höchstens 2,20 M. für das Pfund,

mit 25% Kaffee zu einem Preise von höchstens 1,40 M. für das Pfund,

mit 10% Kaffee zu einem Preise von höchstens 92 Pf. für das Pfund.

Andere Mischungsverhältnisse sind für gemahlene Mischungen von Kaffee und Ersatzmitteln nicht zulässig, soweit sie erst nach dem 25. September 1916 in den Handel gebracht werden. Wer Mischungen von Kaffee mit Kaffee-Ersatzmitteln verkauft, ist verpflichtet, auf der Umhüllung (Verpackung) anzugeben, wieviel Prozent reiner Bohnenkaffee in der Mischung enthalten ist.

Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß sämtlichen Fabrikanten, denen Rohstoffe zur Herstellung von Kaffee-Ersatzmitteln freigegeben oder geliefert werden, die vertragliche Verpflichtung auferlegt ist, Kaffee-Ersatzmittel-Mischungen ohne Kaffee nicht über 60 Pf. pro Pfund für den Verbraucher in den Handel zu bringen. Ausgenommen sind nur Feigenkaffee und Kaffee-Essenz (Zuckerpräparate), deren Preiskontrolle den Preisprüfungsstellen unterliegt.

•

Gegen die Gerstenvernichtung

durch übermäßige, der jetzigen Zeit unangemessene Bierbereitung richtet sich eine Eingabe des Kriegsausschusses für Konsumenteninteressen an das Kriegsernährungsamt. Danach soll Gerste, wenn die Brauerei nicht auf die für Heereszwecke erforderlichen Mengen beschränkt werden könne, höchstens in der für Mastzwecke (600 000 Tonnen) in Aussicht genommenen Höhe verbraut werden. Die so gewonnenen 400 000 Tonnen will der Ausschuß für Graupen und Grützen, die Kleie für Schweinemast, also zur Fett- und Fleischgewinnung bereitgestellt wissen. Man darf hoffen, daß die maßgebenden Stellen in letzter Stunde diesen berechtigten Wünschen entgegenkommen.

Deutsches Reich.

Zur Neuordnung der Reichsfinanzen.

Unter dieser Ueberschrift beschäftigt sich der Freiherr v. Zedlitz und Neukirch mit der Frage, wie neue Einnahmequellen zu erschließen seien, um die ungeheuren Ausgaben zu decken, die der Krieg für das Deutsche Reich im Gefolge haben wird. Er meint, eine Erhöhung der Einkommensteuer und Vermögenssteuer käme nicht in Betracht, weil jetzt schon z. B. in Preußen ein bedeutender Kriegszuschlag bis zu 100 Prozent auf die Einkommensteuer erhoben werde, und nach Friedensschluß würden wahrscheinlich diese Zuschläge noch erhöht werden müssen. Soweit im Reiche noch Anlaß zur Besteuerung des Besitzes vorliege, empfehle sich der Ausbau der Erbschaftssteuer und von Verbrauchssteuern kämen neben solchen auf den Luxusverbrauch namentlich Erhöhung und Erweiterung von Getränkesteuern in Betracht. Von Fabrikationsmonopolen empfiehlt er wegen der geringen Rentabilität fiskalischer Betriebe abzusehen, mehr zu empfehlen seien Handelsmonopole, namentlich solche, deren Ertrag überwiegend aus andernfalls in private Taschen fließendem Gewinn besteht, bei denen also eine empfindliche Mehrbelastung des Verbrauchs vermieden würde. Es ließe sich jedoch nicht übersehen, ob das Gleichgewicht im Reichshaushalt hergestellt werden könne, wenn alle diese Einnahmequellen bis zu den Grenzen ausgeschöpft würden, die der Ausnützung durch die Rücksichten der steuerlichen Gerechtigkeit und wirtschaftlicher Entwickelungsfähigkeit gezogen seien. Es käme daher darauf an, neue, unser Wirtschaftsleben möglichst wenig belastende Einnahmequellen zu erschließen. Wissenschaft und Technik arbeiteten auch bereits rüstig an der Lösung dieses Problems. Es seien schon die sicheren Umrisse eines gangbaren Weges zu dem Ziele wirksamer Verbilligung von Licht, Kraft und Wärme erkennbar. Er führt dann weiter aus:

Die Grundlagen des Planes bilden einerseits unsere Bodenschätze an Stein- und Braunkohlen sowie an Torf, andrerseits unsere hauptsächlichsten Spender von Kraft, Licht und Wärme, Elektrizität und Gas. Mittel zum Zweck ist konzentrierter Großbetrieb, der das Höchstmaß technischer und wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit und damit die restlose Verwertung der elektrischen Kraft und des Gases und die volle Gewinnung der wertvollen Nebenprodukte gewährleistet, die die bei der Verkokung noch übertrifft.

Die Vorarbeiten, die zunächst allein der Steigerung unserer wirtschaftlichen Entwicklungsfähigkeit galten, sind über die ersten Stadien hinaus. Noch bestehen Schwierigkeiten. Es gehört bei der Leistungshöhe der deutschen Wissenschaft und Technik aber sicher kein übertriebener Optimismus dazu, auf deren Ueberwindung zu rechnen. Alsdann eröffnet sich unter förderlicher Mitwirkung von Reich und Staat die Aussicht auf Versorgung des ganzen Landes mit Heiz-, Leucht- und motorischer Kraft zu einem Preise, der weit selbst unter den jetzt möglichen niedrigsten Preisen bleibt. Wie große Bedeutung eine solche Verminderung der Produktions- und Wirtschaftskosten für unsere Nationalwirtschaft haben müßte, bedarf der näheren Darlegung nicht. Ebensowenig, daß es ohne empfindliche Beeinträchtigung unserer wirtschaftlichen Entwicklungsfähigkeit sehr wohl angängig und im Hinblick auf die wertvolle Unterstützung durch Reich und Staat auch nur billig sein würde, einen Teil dieses wirtschaftlichen Vorteils in eine Einnahmequelle für das Reich umzusetzen.

Selbstverständlich sind wir nicht der Ansicht des Herrn v. Zedlitz, daß die Steuern auf Einkommen und Vermögen nicht mehr wesentlich erhöht werden könnten. Sehr bedeutsam aber sind die Mitteilungen, die hier Herr v. Zedlitz über die Vorbereitung zu einer einheitlichen Regelung der Erzeugung von Kraft, Licht und Wärme macht. Die Sozialdemokratie hat immer darauf hingewiesen, daß durch eine einheitliche, über große Gebiete ausgedehnte Organisation der Produktion sich gewaltige Ersparnisse machen lassen. Wenn es gelänge, durch die Durchführung von Plänen, wie sie Herr v. Zedlitz hier mitteilt, dem deutschen Volke die großen Lasten, die ihm als Folge des Krieges drohen, abzunehmen oder zu erleichtern, so wäre das im Interesse unseres gesamten Volkes natürlich sehr zu begrüßen. Die Sozialdemokratie wird um so eher bereit sein, an der Verwirklichung solcher Pläne mitzuarbeiten, als eine planmäßige Organisation eines der wichtigsten wirtschaftlichen Gebiete ein bedeutsamer Schritt auf dem Wege zur Verwirklichung unserer sozialistischen Ziele sein kann.

Ausland.

Holland.

Parlamentseröffnung.

Haag, 19. September. Bei der heutigen Eröffnung der Generalstaaten hielt die Königin die Thronrede, in der gesagt wird: Ich werde auch in Zukunft die Pflichten, die einer neutralen Nation durch das Völkerrecht auferlegt sind, beobachten, aber ich bin fest entschlossen, unsere Unabhängigkeit zu verteidigen und nach unseren Kräften unsere Rechte gegen jedermann zu wahren. Um diese Aufgabe zu erfüllen, stütze ich mich außer auf unser gutes Recht und auf die Eintracht der Nation auf unsere Streitkräfte zur See und zu Lande, die in durchaus lobenswerter Weise fortfahren, die ihnen auferlegte Bürde zu tragen. Der Ersatz der unter den Fahnen stehenden Truppen durch neuausgebildete Soldaten und die beträchtliche Ausdehnung unserer bewaffneten Kräfte dauern regelmäßig fort. Die Vorräte an Waffen, Munition und anderem Material werden trotz den zu überwältigenden Schwierigkeiten stets vergrößert. Die Lage der Landwirtschaft und der Gartenwirtschaft im allgemeinen ist noch nicht ungünstig, indessen wachsen die Schwierigkeiten. Auch auf dem Gebiet des Handels und der Industrie trachten die Regierung und die Privatinteressenten, die unglücklichen Folgen der Schwierigkeiten abzuschwächen, welche die im Auslande im Zusammenhang mit dem Kriegszustande ergriffenen Maßregeln für unsere Einfuhr aus dem Auslande und für unseren Ausfuhrhandel mit sich bringen.

Neues aus aller Welt.

Das Talsperrenunglück im Isergebirge.

Hirschberg, 19. September. Ueber das Talsperrenunglück bei Tannwald in Böhmen meldet der Bote aus dem Riesengebirge: Der Damm der kleinen Talsperre an der Weißen Desse im Isergebirge brach am Montag abend gegen 6½ Uhr. Man vermutet, daß ein Abzugsstollen verstopft gewesen ist. Die Sperre enthielt rund eine Million Kubikmeter Wasser. Diese Menge stürzte in sechs Meter hohen Wellen zu Tal und riß einen großen, unterhalb der Sperre gelegenen Holzschlag mit. Bäume und Steine wurden von der Flut gegen die Häuser der unterhalb der Sperre gelegenen, stark bevölkerten Ortschaften mit furchtbarer Gewalt geschleudert. Unzählige Häuser wurden zertrümmert, in Dessendorf allein gegen 40. Auf einer Strecke von nahezu zwanzig Kilometer hat die Flut an beiden Ufern der Desse und der Kamnitz schwere Verheerungen angerichtet. Die zerstörten Dörfer bieten einen entsetzlichen Anblick. Unfaßbar ist das Elend der betroffenen Bevölkerung. Bis heute mittag wurden gegen 250 Leichen, darunter viele von Kindern, geborgen, doch ist zu befürchten, daß unter den Trümmern der Häuser noch viele Leichen liegen. Die Flut kam so plötzlich, daß an eine Rettung vielfach nicht zu denken war. Die Dessendorfer Holzschleife mit sämtlichen Bewohnern, zwanzig Personen, wurde weggerissen. Zur Ausführung der Aufräumungsarbeiten wird militärische Hilfe aus Reichenberg und Aussig erwartet.

Die Gegend, die von dem schweren Ueberschwemmungsunglück betroffen wurde, gehört, wie man dem Berliner Lokalanzeiger schreibt, zu der landschaftlich schönsten, doch auch gewerbefleißigsten Deutschböhmens. Das ganze Flußtal der Weißen Desse, eines starken Baches, der unzählige Glasschleifmühlen zu treiben hat, bis zur Einmündung in das Tal der Iser ist gleichsam überfüllt von Fabriken und Glasschleifereien, Gürtlerbetrieben und Handwebereien. In dem Orte Schwarow, der ebenfalls unter den verwüsteten genannt wird, befindet sich die Textilfabrik des bekannten Großindustriellen Freiherrn v. Liebig, ein Unternehmen, das zu den größten dieser Art gerechnet wird und mehrere tausend Arbeiter beschäftigt. Aber auch die Orte im Oberlauf der Desse, Tiefenbach, Schamburg, Tannwald mit vielen Dörfchen an den hier schon steil aufragenden Isergebirgshängen bilden eigentlich nur eine zusammenhängende Kette von Industriebetrieben. Aus diesen Gegenden wird der Bedarf fast der ganzen Welt an Glasknöpfen gedeckt, von hier aus machen die billigen imitierten Schmucksachen aus falschen Edelsteinen über die großen Exporthäuser in Gablonz und Reichenberg ihren Weg bis ins letzte Negerdorf. Da diese Flußtäler sehr dicht bevölkert sind und die industriellen und gewerblichen Betriebe naturgemäß an der Wasserrinne, also im Talboden stehen, so ist der große Umfang des Unglücks ohne weiteres zu verstehen.

•

Risse in der Talsperre.

Görlitz, 19. September. Von sachmännischer Seite wird das Unglück auf das gewählte Bausystem zurückgeführt. Die Talsperre war nämlich nicht durch eine Sperr-mauer, wie sie im Gebiet der Neiße und in den schlesischen Bergen zur Anwendung gekommen ist, sondern durch einen Sperrdamm aus Erde aufgeworfen und an der Wasserseite von einer Schotter- und Steinpflasteranlage errichtet. Vor dem Sperrdamm errichtete man ein Ueberfallwehr von 40 Meter Länge, das bei eintretender Undichtigkeit ein Unglück verhindern sollte. Aber auch dieses Wehr hielt dem riesigen Wasserdruck nicht stand und wurde mit fortgerissen. Nach dem gleichen System ist übrigens auch die Talsperre der Schwarzen Desse gebildet, die über 7 Millionen Kubikmeter Wasser enthält. Die Fachleute waren von Anfang an gegen den Sperrdamm, da man über diese Bauart bisher noch keinerlei Erfahrungen hatte sammeln können. Sie äußerten auch ihre Bedenken, da namentlich in nassen Jahren ein Unglück hätte herbeigeführt werden können, drangen aber mit ihrer Ansicht bei den Wasserbaubehörden nicht durch. Es wird ferner berichtet, daß sich schon vor einiger Zeit Risse im Sperrdamm zeigten, die aber anscheinend nicht beachtet wurden.

Prognose der sächsischen Landeswetterwarte
für den 21. September:

Zeitweise aufklärend; wärmer; Gewitterneigung, sonst meist trocken.

Letzte lokale Nachrichten.

Ein rätselhafter Kindesraub beschäftigt seit zwei Wochen die Dresdner Kriminalpolizei. Am 7. September, abends 7 Uhr, wurde aus dem Haus Hechtstraße 54 ein 3½ Jahre altes Kind mitsamt dem Kinderwagen gestohlen. Das Kind, dessen Vater im Felde ist, war der Pflege eines Schulmädchens anvertraut gewesen, das den Wagen eine Zeitlang allein in einem Hausgang stehen ließ, um im Hof mit anderen Mädchen zu spielen. Die Polizei fahndete sofort in der ganzen Stadt nach dem verschwundenen Kleinen. Auch wurden auswärtige Behörden verständigt, weil gewisse Umstände die Vermutung aufkommen ließen, daß das Kind nach Lemberg verschleppt werden sollte. Die Nachforschungen blieben zwei Tage ganz ohne Ergebnis. In den Abendstunden des dritten Tages tauchten Kind und Wagen plötzlich wieder auf. Diesmal in einem Hausgange der Zahnstraße. Die Polizei übergab sofort das Kleine seiner Mutter und setzte die Nachforschungen nach dem Kinderräuber fort. Erst jetzt nach 14 Tagen gelang es, in die Angelegenheit Licht zu bringen. Eine 30jährige Arbeiterin aus Wurzen, die zur Zeit eine längere Zuchthausstrafe zu verbüßen hat, war am 2. September aus der Strafanstalt Waldheim nach Dresden beurlaubt worden, da sie ihrer Entbindung entgegensah. Sie hat denn auch am 6. September heimlich geboren. Das Kind hat sie — wie sie zugibt — in ihrer Not- und Hilflosigkeit in den Vormittagsstunden des 7. September in der Heide lebend vergraben. Nachdem es erstickt war, schaufte sie es wieder aus, wickelte es in einen Unterrock, brachte es nach der Stadt, versteckte es in einem Grundstück der Wettinerstraße und warf es schließlich in die Elbe. Ob letztere Angabe richtig ist, konnte noch nicht nachgeprüft werden, da der Leichnam noch nicht aufgefunden wurde. Nachdem die Kindesmörderin ihre Tat vollendet hatte, kam ihr zum Bewußtsein, daß sie bei ihrer Rückkehr in die Strafanstalt den Nachweis erbringen müsse, wo sich ihr Kind in Pflege befinde. Sie machte sich deshalb auf die Suche nach einem anderen Kinde, beging den Kinderraub in der Hechtstraße und irrte nun zwei Tage lang ziel- und planlos mit dem Wagen in der Stadt umher, bis sie den Plan, das Kind unterzuschieben, wieder aufgab und das gestohlene Kind in der Zahnstraße seinem Schicksal überließ. Sie wurde von der Polizei dem Amtsgericht zugeführt.

Verurteilung eines Milchpanschers.

Dresden, 20. September. Das Landgericht verurteilte den Milchhändler Gustav Fröhlich aus Großerkmannsdorf, der lange Zeit Milch, die er mit 45 bis 60 Prozent Wasser verdünnt hatte, nach Dresden zum Verkauf brachte, wegen Nahrungsmittelfälschung zu 1 Monat Gefängnis und 300 M. Geldstrafe oder noch weiteren 30 Tagen Gefängnis.

Lingners Erbschaft.

König Friedrich August hat die Annahme des Schlosses Zarasp, das ihm der verstorbene Geheimrat Lingner vermacht hat, wegen der daran geknüpften Bedingung, daß er oder ein Mitglied des königlichen Hauses alljährlich eine Zeitlang in Zarasp weilen muß, abgelehnt. Das Schloß fällt nunmehr an den Großherzog von Hessen unter den gleichen Bedingungen, lehnt er auch ab so ist Erbe die Lingnerstiftung, die das Schloß dann wohl zu verkaufen suchen wird.

Opernhaus. Wegen Erkrankung von Frau Nast und der Herren Plaschke und Rüdiger kann die für heute angekündigte Vorstellung Die Schneider von Schönau nicht stattfinden. Dafür wird Lortzings komische Oper Der Waffenschmied gegeben.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19160920/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Postkarten mit Photographie 4 Stück 1 M., Dutzend 1.80 M., liefert Richard Jähnig. Vergrösserungen nach jedem Bilde. Sonntags geöffnet 11–4 Uhr. Aufnahmen bis 8 Uhr. nur Marienstraße 12.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
:: Dresden und Umgegend ::

Schützenplatz 20, I. — **D. M.-V.** — Telephon 15079

Dienstag den 26. September, abends 8½ Uhr im Volkshause zu Dresden, großer Saal

Gemeinsame Vertrauensmänner-Versammlung

Tages-Ordnung:

1. **Stellungnahme zur Erhöhung des Lokalbeitrags um 5 Pf. pro Woche ab 1. Oktober 1916; Einstellung des Vertriebs der Kriegsfondsmarken.**
2. **Verbandsangelegenheiten.**

In dieser wichtigen Vertrauensmänner-Versammlung müssen alle Vertrauensmänner zur Stelle sein, auch die der Bezirke **Mügeln** und **Plauenscher Grund.** Jeder Betrieb muß mindestens einen Vertreter entsenden. Keiner fehle! Die Mitglieder haben die Vertrauensmänner auf diese Versammlung aufmerksam zu machen. [V 106] **Die Ortsverwaltung.**

SARRASANI

Mittwoch
3 Uhr / 8 Uhr **2** Aufführungen der
Dresdner Landpartie
Lachen ohne Ende!
Zum Schluß:
Alles unter Wasser —!

Nachmittags ungekürzte Aufführung.
Kinder und Militär nachmittags halbe Preise.

Vorverkauf: Circuskasse und H. Herzfeld. [L 150

Butterverteilung in Potschappel.

Vom 20. bis 22. September kann auf **Abschnitt 21** der gelben Lebensmittelkarte von den Inhabern der mit den Ordnungsnummern 4001 und darüber versehenen Lebensmittelkarten je ⅛ Pfund (½ Stückchen) Butter zum Preise von 32 Pf. = 1.28 M. für ein Stückchen, in den bekanntgegebenen Butterverteilungsstellen entnommen werden. Die auf die betreffende Woche gültige Speisefettkarte ist mit abzugeben. [K 118

Potschappel, am 19. September 1916. **Der Gemeindevorstand.**

Die Sparkasse zu Leuben b. Dresden

verzinst Einlagen mit 3½ Prozent
:: bei täglicher Zinsberechnung. ::
Während der Kriegszeit nur geöffnet von 9–1 Uhr
Elektrische Bahnverbindung: **Dresden—Laubegast—Leuben.** [K 119

Petto Jugendstiefel
für sorgsame Eltern ein Juwel
Neustadt
Größtes Schuhlager Dresdens

Deutscher Bauarbeiter-Verband
Zweigverein, Dresden.
Telephon 15972.

Donnerstag den 21. September, abends 7 Uhr

Baudelegierten-Sitzung

im kleinen Volkshaus-Saal, Maxstraße 18, I.

Tages-Ordnung:

Wichtige Berufsangelegenheiten.

Die Baudelegierten und sonstigen Funktionäre sind zu dieser Sitzung eingeladen. Jeder Bau möchte durch einen Kollegen vertreten sein. [V 65] **Der Vorstand.**

Kartoffeln
zur Lieferung vom 3. Oktober an gebe gegen Bezugsscheine ab. [B 878
G. Stommen, Siebenlehn. Str. 17

Rest. Kielmannsegg
Tharandter Straße 84
Inh.: E. Günzel — hält seine Lokalitäten bestens empfohlen. — Fernsprecher 3046.

Frauen-Artikel
Spülkannen Leibbinden
Frauen-Tee
Frau Freisleben
Postplatz u. Wallstr. 4
Man achte auf Firma!

Zementarbeiter, Flechter und Zimmerleute
werden eingestellt
Neubau Ernemann, A.-G.
Dornblüthstraße. [B 862

Modern. Klappwagen billig zu verk. **Oppellstr. 19, 1.,** Menzel.

Die Frauen der Familie Hebelstick
Roman. Preis 75 Pf.
Volksbuchhandlung, Wettinerplatz 10

Tüchtige, zuverlässige
Fliesenleger
suchen für sofort [B 880
Schaper & Bergner, Dresden.

Stube, Kammer u. Küche sofort oder später zu mieten gesucht. [K 865
Kötzschenbroda, Fürstenhain 4.

Zuverlässiger, militärfreier Mann, auch Kriegsinvalide, zur Bedienung von Warmwasserheizung gesucht; evtl. freie Wohnung. [B 879
Unger & Hoffmann
Aktiengesellschaft, Striesener Str. 38

Kriegskarten-Atlas

enthaltend 10 gute Landkarten. Preis 1.50 Mark.
Volksbuchhandlung, Dresden, Wettinerplatz 10

Deutsche Kriegs-Ausstellung Dresden 1916

Brühlsche Terrasse Albertinum
Mit Hilfe der Heeresverwaltung zum Besten des Roten Kreuzes
Schluß: 25. September abends
:: **Geöffnet von 9 bis 7 Uhr** ::
Eintrittspreis: M. —,55 für Erwachsene
M. —,25 für Kinder und Militär.
Die **Kunst-Abteilung,** die **Oesterreichische Abteilung,** die **Immelmann-Sonderausstellung** u. a. sind ausgewechselt bzw. ergänzt. [L 149

Fräser, Dreher Werkzeugdreher
gesucht. [L 150
Händel & Reibisch G. m. b. H.
Tharandter Strasse 48.

Dresdner Volkshaus

Ritzenbergstr. 2 Tel. 21 425 Schützenplatz 20.
Unsere Kriegskost, schmackhaft zubereitet
Teller 30 Pf., Schüssel 50 Pf.
Verkauf auch über die Straße. [L 147
Naturreine Schankweine, weiß und rot.

Werkzeugschlosser Dreher u. Mechaniker
für lohnende Arbeit sofort gesucht
Sachsenwerk
Niedersedlitz-Dresden
[A 113

Gaswerk Reick — Neubau Ofenhaus werden
Zimmerer-Flechter-Arbeiter
für dauernde Beschäftigung angenommen. Zu melden beim Polier **Kaiser,** am Bau oder Lagerplatz Bremer Straße 16.
Aktien-Gesellschaft für Beton- und Monierbau
Siebenlehner Straße 18. [K 865

E. PASCHKY
Pillnitzer Strasse 14 Tel. 13091
Alaunstrasse 4 Tel. 22357
Bismarckplatz 13
Ebg. Lindenaustr. Tel. 14162
Striesener Strasse 22 Tel. 82806
Bienertstrasse 11 Tel. 14871
Wurzner Strasse 14 Tel. 14060
Wettinerstrasse 17 Tel. 21635
Rosenstrasse 43 Tel. 21730
Hechtstrasse 27 Tel. 14096
Torgauer Strasse 10 Tel. 21539
Trompeterstrasse 5 Tel. 22967
Kesselsdorfer Str. 16 Tel. 14114
Plotenhauerstrasse 24 Tel. 13970
Kontore und Lagerein:
Wöllnitzstr. 1, Telephon 21634.

In Prachtqualitäten heute vormittag eintreffend:
Schellfisch
allerfeinster, mittelgroßer . . Pfund **105** ₰
Besonders billige, nahrhafte und wohlschmeckende
Oel-Sardinen
die etwa 200 Gramm schwere Dose **90** ₰.
Nur Einzelabgabe, nicht an Wiederverkäufer.
Breitschalige, feinste, neue
Tafel-Senfgurken . . . ½ Pfund **45** ₰
Täglich frisch vom Rauch und hochdelikat:
Prima Vollpöklinge
große, ca. 8 Pfund schwere Postkiste 8 ℳ [L 215

Soeben ist erschienen:
Gustav Hoch, M. d. R.
Neue Steuern während des Krieges
Preis 60 Pf. (per Kreuzband 10 Pf. Porto)
Volksbuchhandlung, Wettinerplatz 10

Plötzlich und unerwartet erhielten wir die tieferschütternde Nachricht, daß mein innigstgeliebter, guter, mir unvergeßlicher Gatte, der treusorgende Vater seiner Kinder, unser guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel **Max Böttger,** Soldat im Infanterie-Regiment Nr. 241, am 7. September ein Opfer des grausamen Völkermordens geworden ist.

Dresden-Cotta, den 15. September 1916.

Die schwergeprüfte Gattin Martha Böttger geb. Schlächter u. Kinder nebst Eltern, Schwiegereltern und allen Hinterbliebenen.

Er ist dahin, den meine Seele liebte / Mein treuer Gatte und mein ganzes Glück / Er ist dahin, der einst mein Herz beglückte / Und läßt mich hier im tiefsten Schmerz zurück / Du kannst nicht mehr, wie deine einzige Hoffnung war / Heimkehren in dein liebes, trautes Heim / Auch kann ich dir dein Grab mit Blumen niemals schmücken / Im Herzen aber trage ich dein treues Bild!

Dir, lieber Max, rufen wir ein „Ruhe sanft!" in dein viel zu frühes, fernes Grab nach! [B 877

Zentralverband der Töpfer und Berufsgenossen Deutschlands. Filiale Dresden.

Montag den 18. September verschied nach langer Krankheit unser Mitglied, der Kollege

Friedrich Tackmann

im Alter von 71 Jahren.

Die Beerdigung findet Donnerstag den 21. September, nachmittags 2½ Uhr, von der Halle des St.-Pauli-Friedhofs aus statt. Zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte erwünscht. V 133] **Der Vorstand.**

Hierdurch die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau, unsere nimmermüde, gute Mutter, Schwester und Schwägerin

Auguste Lindner, Strickerin

am 18. September, nachts 11½ Uhr, nach langem, schwerem Leiden sanft entschlafen ist.

Dresden-Striesen, Wittenberger Straße 27.

In tiefem Schmerze:
Hermann Lindner als Gatte
Erich Lindner als Sohn.

Die Beerdigung findet Donnerstag den 21. September, nachmittags 3 Uhr, von der Halle des Striesener Friedhofes aus statt. [K 231

Für die liebevolle Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Bruders, Schwagers und Onkels

Herrn **Hugo Kretzschmar**

sprechen wir allen Verwandten und Freunden, den Hausbewohnern und Nachbarn, der Firma Gebr. Seck sowie Herrn Werkmeister Sakewitz für den überaus reichen Blumenschmuck nur hierdurch unseren **herzlichsten Dank** aus. Vielen Dank auch den Kollegen für das freiwillige Tragen zur letzten Ruhestätte sowie Herrn Pastor Kretzschmar für die tröstenden Worte am Grabe unseres teuren Verstorbenen.

Dresden, den 18. September 1916.

K 109] **Die trauernden Hinterbliebenen.**

Verantwortl. f. d. redaktionellen Teil Paul Barthel, Dresden. Verantwortlich für den Inseratenteil: Max Seifert, Dresden-Striesen. Druck und Verlag: Kaden & Komp., Dresden.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19160920/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Die Verlustliste

der sächsischen Armee Nr. 353 ist heute nachmittag erschienen. Inhalt: Infanterie: Regimenter Nr. 103, 104, 134, 178, 182; Reserve-Regiment Nr. 133; Landwehr-Regiment Nr. 133; Jäger-Regiment Nr. 7; Jäger-Bataillon Nr. 12; Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 12, 13; Maschinengewehr-Abteilung Nr. 8; Feld-Maschinengewehr-Züge Nr. 98, 100, 101, 177, 390, 391; Maschinengewehr-Ergänzungs-Züge Nr. 645, 646; Maschinengewehr-Schneeschuh-Trupp Nr. 91. Fußartillerie: Regimenter Nr. 12, 19; Bataillone Nr. 25, 27, 64; Reserve-Bataillon Nr. 19; Ersatz-Bataillon, Regiment Nr. 12. Pioniere: Kompanien Nr. 183, 279, 404; Reserve-Kompanie Nr. 53; Landwehr-Kompanie XII.; Ersatz-Kompanie, Bataillon Nr. 12; Scheinwerfer-Zug Nr. 253. — Preußische Verlustlisten Nr. 632, 633, 634 und weitere Verluste.

Die Verlustliste liegt in der Lesehalle der Dresdner Volkszeitung, Bettinerplatz 10, zur Einsichtnahme aus.

Sächsische Angelegenheiten.

Keine Bemäntelung der Wucherpreise.

In den zahlreichen Wucherprozessen, die bis an das Reichsgericht gelangen, kehrt häufig die Entschuldigung des Angeklagten wieder, er habe nicht, wie ihm vorgeworfen wird, „aus niederer Gewinnsucht gehandelt" und „seine eigenen geschäftlichen Interessen maßlos den Interessen der Allgemeinheit vorangesetzt", sondern es sei ihm nur darum zu tun gewesen, seine durch den Krieg, namentlich infolge von ungünstigen Einkäufen, verschlechterte Lage zu verbessern. Diese Bemäntelung weisen die Gerichte mit aller Bestimmtheit zurück. So führt der 4. Strafsenat des Reichsgerichts in seinem am 2. Mai dieses Jahres gefällten Urteil, das jetzt im Wortlaut vorliegt, aus:

Was der Angeklagte sonst noch vorgeschützt hat, läuft darauf hinaus, daß er meint, seine durch die Kriegslage erlittenen Vermögensverluste durch verminderte Einnahmen auf die Verbraucher abwälzen zu können. Diesem im Frieden an sich zulässigen und durch Angebot und Nachfrage von selbst geregelten Verfahren will eben die gegen den Preiswucher gerichtete Bundesratsverordnung vom 23. Juli 1915 entgegentreten. Die Kriegsnot soll von allen gemeinsam getragen werden. Ein durch verminderten Umsatz verringerter Unternehmergewinn aus dem ganzen Geschäftsunternehmen darf deshalb nicht dadurch wettgemacht werden, daß aus dem verminderten Rohertrag ein prozentual höherer Reinertrag gewonnen wird. Das Reichsgericht hat ferner bereits ausgesprochen, daß auch ein verminderter Reingewinn aus anderen Waren (durch Preisschwankungen) nicht dadurch ausgeglichen werden darf, daß aus den in der Verordnung bezeichneten Gegenständen ein größerer Gewinn gezogen wird. Auch bezeichnet es das Reichsgericht (Entscheidung des 4. Strafsenats vom 14. Februar 1916) als durchaus unzulässig, einen im Falle des Friedensschlusses eintretenden Preissturz schon im voraus durch unangemessene hohe Preise zu decken.

Landtagsersatzwahl.

Im 25. ländlichen Wahlkreise (Teile der Amtshauptmannschaften Borna, Grimma und Rochlitz), den seither der verstorbene Geheimrat Opitz vertrat, ist gestern als alleiniger Kandidat der Oberlehrer Dr. Alfred Philipp aus Borna gewählt worden. Er erhielt 2800 Stimmen. Einige Wahlbezirke stehen noch aus.

Bei der letzten Hauptwahl entfielen auf Opitz 6012, auf die sozialdemokratische Partei 2200 Stimmen.

Die Pensionsschweine.

Anläßlich der Aenderung der Hausschlachtungseinschränkungen wird uns noch von halbamtlicher Seite geschrieben: Ueber die Frage der „Pensionsschweine" bestehen in der Oeffentlichkeit noch immer Unklarheiten. Das Kriegsernährungsamt weist nochmals darauf hin, daß Hausschlachtungen bereits nach der vor Errichtung des Kriegsernährungsamts erlassenen Bekanntmachung des Bundesrats vom 28. März 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 199), § 6 Abs. 2, nur dann gestattet sind, wenn der Besitzer das Tier in seiner Wirtschaft mindestens sechs Wochen gehalten hat. Diese Einschränkung ist durch die Verordnung vom 21. August 1916 nicht verschärft, sondern in § 9 nur insofern erleichtert worden, als Hausschlachtungen auch dann gestattet werden sollen, wenn mehrere Besitzer ein Tier gemeinsam für den eigenen Verbrauch im gemeinsamen Haushalt (Stall) mästen. Tut sich also eine Anzahl städtischer Familien zusammen, um mit Hilfe ihrer Haushaltsabfälle ein oder mehrere Schweine zu mästen, so genießen sie mit Recht die Vorteile des Selbstversorgers.

Dem Sinne der ganzen Verordnung würde es dagegen völlig widersprechen, wollte man, wie das manche fordern, als Mäster und Selbstversorger auch solche Personen anerkennen, die selbst weder einen Stall haben, noch in der Lage sind zu mästen, aber wohlhabend genug sind, um dem wirklichen Mäster so viel Geld zu zahlen oder Futter für ihn zu kaufen, daß er eines seiner Schweine, statt es der Allgemeinheit zuzuführen, dem „Pensionsschweinebesitzer" überweist. Würde der Vorteil, der dem Selbsterzeuger als Lohn seiner Mühen zugedacht wird, diesem „Pensionsschweinebesitzer" auch zufallen, so würde der Fall eintreten, daß eine große Zahl von Schweinen durch Verträge aller Art Einzelnen gesichert würde, während die große Masse der Verbraucher, insbesondere die Minderbemittelten, leer ausgingen und womöglich gar der Heeresbedarf gefährdet würde.

Maßnahmen zur Förderung der Schweinezucht.

Die sächsischen Bezirksverbände haben in letzter Zeit verschiedene Maßnahmen zur Förderung der Schweinezucht und Schweinemast getroffen. Sie gewähren bei bestimmten Schlachtgewichten in verschiedener Höhe Mastprämien für die dem Fleischer des Bezirks abgelieferten Schweine. Weiter erhalten Schweinehalter, die sich zur Lieferung schlachtreifer Schweine an die Bezirksverbände verpflichten, für jedes abzuliefernde Schwein drei Zentner Mastmischfutter. Die Bezirksverbände überlassen den Viehhaltern diese Mengen Kraftfuttermittel um ein Bedeutendes unter dem Selbstkostenpreise.

Ins Ministerium berufen.

Rechtsanwalt Dr. Klien, Sekretär der Handelskammer Leipzig, ist mit deren Einwilligung zu Neujahr als Hilfsarbeiter ins Ministerium des Innern berufen worden.

Gehaltsvorschüsse an Staatsbeamte zur Kriegsanleihe.

Die sächsische Staatsregierung hat beschlossen, den Staatsbeamten zur Erleichterung der Erwerbung von neuer Kriegsanleihe wiederum Gehaltsvorschüsse bis zur Höhe eines Vierteljahresgehaltes zu gewähren.

Kreditbriefanstalt Sächsischer Gemeinden.

Die Satzung des Gemeindeverbandes Kreditbriefanstalt Sächsischer Gemeinden ist vom Ministerium des Innern genehmigt worden. Der Verband umfaßt außer fünf Gemeindeverbänden 251 sächsische Gemeinden mit einer gesamten Einwohnerzahl von 1540000.

Auch Sachsen kündigt die Speisewagenverträge.

Kürzlich war gemeldet worden, daß Preußen, Bayern, Württemberg und Baden die Verträge mit der Deutschen Speisewagen-Gesellschaft gekündigt hätten. Wie uns berichtet wird, hat auch die sächsische Staatseisenbahnverwaltung ihren Vertrag gekündigt. Indessen wird an der Verpflegung der Reisenden durch den Speisewagenbetrieb nicht das geringste geändert werden.

Leipzig. Die Benutzung der am 4. September eröffneten Deutschen Bücherei in Leipzig hat, wie das Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel mitteilt, einen vielversprechenden Anfang genommen. In der ersten Woche nach der Eröffnung benutzten über 300 Personen den Zeitschriften-Lesesaal; die Kriegsausstellung wurde von über 500 Personen besucht. An den Führungen, die regelmäßig vormittags stattfanden, nahm eine große Zahl von Besuchern von Leipzig und auswärts teil. Die Besichtigungen, zu denen jedermann freien Zutritt hat, finden werktäglich von 10½- bis 11½ Uhr statt. Außerdem wurden für Vereine usw. besondere Führungen veranstaltet, bei denen die Bauleitung und die Direktion Erläuterungen gab.

Falkenstein. Vom Stadtrat wird den Besitzern und Pächtern der im Stadtbezirke gelegenen, mit Kartoffeln bebauten Grundstücke bis auf weiteres bei Strafe untersagt, von ihnen erbaute Kartoffeln an andere zu veräußern.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Am Sonnabend vormittag fiel in Borna beim Abnehmen von Obst von verpachteten Bäumen an der Prießnitzer Straße die von dem Straßenarbeiter Richard Angermann benutzte Leiter um, und Angermann schlug im Sturz mit dem Kopf so heftig auf einen Steinhaufen auf, daß er besinnungslos liegen blieb. Eine Frau, die mit einem Handwagen gegen Mittag des Weges kam, nahm sich des Verunglückten an und fuhr ihn nach seiner Wohnung, wo der in der Mitte der 60er Jahre stehende Mann am Abend leider verstarb. — Bei dem Eisenbahnunglück in der Nähe des Bahnhofs Kleinwelka bei Bautzen ist der Lokomotivführer tödlich verunglückt. Der Heizer der zweiten Maschine konnte sich durch Abspringen retten, der Führer kam aber unter die Lokomotive zu liegen und wurde so schwer verletzt, daß er nach einigen Stunden verstarb. — In Weißbach bei Chemnitz wurde dem Gasthofsbesitzer Tautenhahn ein Schwein im Gewichte von 160 Pfund gestohlen. Die Diebe schlachteten das Tier an Ort und Stelle ab. Polizeihunde verfolgten die Spur bis Grießbach, die Täter konnten jedoch noch nicht ermittelt werden.

Stadt-Chronik.

Die Bedeutung hoher Lebensmittelpreise.

In landwirtschaftlichen Blättern und auch in Auslassungen des Kriegsernährungsamts stößt man sehr oft auf folgenden Gedankengang: Bei dem vorhandenen Mangel an Lebensmitteln muß die Steigerung der Erzeugung die Hauptsorge sein, denn bevor nicht Nahrung vorhanden ist, kann kein Bedürfnis befriedigt werden!

Die Schlußfolgerung ist einwandfrei, dagegen läßt sich gar nichts einwenden. Aber es folgen auch einige Nachträge mit einem nicht einwandfreien Schluß, sozusagen ein untergeschobenes Kind falscher Folgerung. Man sagt nämlich weiter: Die Erzeugung, auf die Deutschland nicht verzichten kann, muß durch hohe Preise, also durch gute Gewinne, angeregt werden. Die Verbraucher müssen sich mit der Verteuerung der Lebenshaltung abfinden, denn auch für sie ist es besser, zu hohen Preisen Lebensmittel wirklich zu bekommen, als daß die Preise niedrig gehalten werden, Nahrungsmittel aber nicht zu haben sind!

Auch das klingt nicht übel, aber es stimmt doch nicht, wenn damit gesagt werden soll: ohne die hohen Preise ist Erzeugung nicht möglich und, da die Preise für alle Verbraucher gleich sind, werden sie auch alle in gleicher Weise von ihnen betroffen. Zunächst muß die Berechtigung des Vordersatzes bestritten werden, daß nur durch hohe Preise, die einen besonderen Kriegsgewinn enthalten, die Erzeugung gesichert werden kann. Wenn der Staat von der Summe der Zwangsmittel, über die er verfügt, und von denen er im allgemeinen einen ziemlich starken Gebrauch macht, nur einen Bruchteil gegen widerstrebende Landwirte anwenden wollte, dann könnte er die größtmöglichste Summe von landwirtschaftlichen Erzeugnissen herausholen.

Und wie steht es mit der Ansicht, daß von der Verteuerung der Lebenshaltung alle Verbraucher in gleicher Weise betroffen werden? Zunächst scheiden die Landleute als die in der Ernährung zweifellos begünstigten bei dieser Betrachtung aus. Die hohen Preise begünstigen aber auch noch einen großen Kreis von Nichtlandleuten. Je höher die Preise steigen, um so stärker muß die große Masse der auf Ar-

Lodz.

Von W. St. Reymont, Lodz.

Berechtigte Uebersetzung von A. v. Guttry.

Die Fabrikpfeifen begannen schon die Luft von allen Seiten zu zerreißen, als Borowiecki zu seinem Wagen gelangte war und fast im Galopp ins Kontor fuhr.

Er traf bloß Buchholz und Horn, die anderen waren schon zum Mittagessen gegangen.

„Sie akzentieren Ihre Worte zu scharf," sprach Buchholz leise, sich im Fauteuil streckend.

„Ich verstehe nicht anders zu sprechen," knurrte Horn.

„Dann müssen Sie's lernen, ich dulde das nicht."

„Das ist mir schnuppe, Herr Rat," erwiderte jener fast ruhig, bloß die Lippen zuckten ihm nervös, und die blauen Augen verdunkelten sich plötzlich.

„Zu wem sprechen Sie so?" Er erhob die Stimme.

„Zum Herrn Rat."

„Herr Horn, ich warne Sie, ich habe nicht zu viel Geduld, ich werde Sie . . ."

„Es interessiert mich nicht, ob Sie Geduld haben oder nicht."

„Unterbrechen Sie mich nicht, wenn ich spreche, wenn Buchholz spricht!"

„Ich sehe den Grund nicht ein, warum nicht Buchholz schweigen soll, wenn Horn spricht."

Buchholz wollte aufspringen, zischte aber vor Schmerz auf, streichelte eine Weile die umwickelten Beine und atmete tief. Die Augen bedeckte er mit den Lidern. Wut schüttelte ihn, aber er schwieg, er wollte sich beherrschen.

Horn, der ihn mit vollem Bewußtsein und sogar mit einer gewissen Methode immer mehr reizte, schloß die Bücher, nahm mit größter Ruhe seine Bleistifte, Radiergummi und Federhalter, wickelte sie in ein Stück Papier und steckte sie in die Tasche.

Er tat das alles ganz langsam und blickte auf Borowiecki, der über sein Benehmen und diesen unglaublichen Streit bestürzt nicht wußte, was er mit sich anfangen sollte. Horns Partei konnte er nicht ergreifen, weil er nicht wußte, worum es sich handelte übrigens hätte er es sowieso nicht getan, denn Buchholz ging ihn mehr an. Verärgert blickte er auf Horn, der ganz ruhig die Gummischuhe anzog und mit den vor Erregung blauen Lippen lächelte.

„Sie sind nicht mehr bei mir angestellt, ich schmeiße Sie raus," flüsterte Buchholz.

„Ich pfeif' auf Sie und Ihre Stelle."

Horn zog den zweiten Gummischuh an.

„Außerdem laß ich dich zur Tür rausschmeißen."

„Versuch's mal, Rüpel!" schrie jener, den Mantel anziehend.

„Pudel, raus mit ihm!" flüsterte Buchholz noch leiser, nervös den Stock festhaltend.

„Laß es bleiben, August, versuch' es nicht, sonst brech' ich dir und deinem Herrn ein paar Rippen."

„Verflucht! Raus mit ihm!"

„Schweig, Dieb!" brüllte Horn, nach einem schweren Hacker greifend. Er hätte zugeschlagen, sobald ihn jemand berührt hätte. „Schweig, halt's Maul, du Schwab'! Du Schakal!" Er warf den Hacker unter den Schreibtisch und ging hinaus, die Tür hinter sich so zuwerfend, daß die Scheiben zersprangen.

Borowiecki hatte sich schon vorher hinausgeschlichen.

Stöhnend fiel Buchholz in den Fauteuil zurück, fast bewußtlos vor Wut. Er hatte bloß so viel Kraft, daß er auf den elektrischen Knopf drücken und mit erstickter, heiserer Stimme flüstern konnte „Polizei."

Eine tiefe Stille breitete sich in dem leeren Kontor aus.

Der erschreckte Lakai stand bewegungslos da und wußte nicht, was er tun sollte. Er blickte auf das blaue Gesicht seines Herrn und auf die vor Schmerz verzerrten Lippen. Endlich kam jener zur Besinnung, machte die Augen auf, schaute sich in dem leeren Kontor um, setzte sich in dem Fauteuil zurecht und rief nach einer Weile mit sanfter Stimme:

„August!"

Angstvoll trat der Lakai heran, denn am fürchterlichsten war Buchholz dann, wenn er seinen Diener bloß mit dem Vornamen rief und den Sanften spielte.

„Wo ist Herr Horn?"

„Der gnädige Herr haben ihn rausgeschmissen, da ist er halt gegangen."

„Gut, und wo ist Herr Borowiecki?"

„Er war bloß einen Augenblick da und ging gleich wieder, wohl zum Essen, es ist schon nach zwölf, schon lange haben die Fabrikpfeifen zu Mittag gerufen." Absichtlich dehnte er die Antwort.

„Gut, stell' dich neben mich."

Der Lakai zuckte zusammen, kam aber dem Befehl nach.

„Zu Diensten!" sagte er mit sehr demütiger Stimme.

„Ich hab' dir befohlen, diesen Hund rauszuschmeißen, warum hast du nicht gehorcht, was?"

„Gnädiger Herr, er ist ja selbst rausgegangen." Er entschuldigte sich mit Tränen in den Augen.

„Schweig!" schrie Buchholz und schlug ihn kräftig mit dem Stock übers Gesicht.

August taumelte zurück.

„Bleib stehen, komm näher!"

Und als der Lakai aus lauter Angst wieder nähergetreten war, hielt er ihn an der Hand fest und schlug mächtig zu.

August versuchte nicht einmal, sich loszureißen, wandte bloß das Gesicht ab, um die Tränen zu verbergen, die über die glattrasierten Wangen in Strömen herabflossen. Als Buchholz mit dem Schlagen aufhörte und tödlich ermüdet und stöhnend im Fauteuil lag, wickelte der Lakai ihm den Flanell um die Beine, der bei diesen heftigen Bewegungen herabgerutscht war.

Unterdessen hatte sich Borowiecki, der nicht Zeuge dieser Szene sein wollte, herausgeschlichen und war zum Mittagessen gefahren.

Er aß gewöhnlich in der sogenannten „Kolonie" in der Promenadenstraße.

Die „Kolonie" bestand aus einigen Frauen, Polinnen, die das Geschick aus verschiedenen Gegenden des Landes auf das Lodzer Pflaster verschlagen hatte.

Meist waren es solche, die im Leben Schiffbruch gelitten hatten: Witwen, gewesene Gutsbesitzerinnen, gewesene Rentieren, gewesene Damen, alte Jungfern und junge Mädchen, die hier Arbeit finden wollten. Die Armut hatte sie vereint und die Armut hatte die verschiedenen gesellschaftlichen Unterschiede ausgeglichen.

Sie bewohnten an der Promenadenstraße eine ganze Etage, die hotelmäßig eingerichtet war.

Karl und Moritz aßen dort zu Mittag zusammen mit einigen Kollegen.

Heute kam Borowiecki etwas später, der große runde Tisch war schon besetzt.

Man aß rasch und schweigend, keiner hatte Zeit zum Plaudern, alle erhoben jeden Augenblick die Köpfe und horchten, ob die Pfeifen sie nicht schon riefen.

Ein voller, heulender Pfiff drang durch die Scheiben und rief zur Arbeit.

Und so sprangen alle der Reihe nach vom Tisch auf, ließen das Essen stehen, nickten mit den Köpfen, liefen hinaus, auf der Treppe die Mäntel anziehend, und eilten in die Fabriken.

Die Pfiffe, die knatternd über der Stadt erschollen und zur Arbeit riefen, rissen sie mit. Jeder kannte den Ton seiner Pfeife. Jeder warf alles hin, wenn er die verhaßte Stimme hörte, und lief, um ja nicht zu spät zu kommen.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19160920/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

heitslohn Angewiesenen ihre Einkäufe einschränken, sie muß sich auf den Verbrauch der rationierten Lebensmittel beschränken. Viele Arbeiter und Kriegerfrauen können nicht einmal die ihnen und ihren Familien zugewiesenen Kopfanteile kaufen, weil das Einkommen dazu nicht reicht. Von den sogenannten markenfreien Waren können sie nur wenig oder gar nichts erwerben. Diese Waren bleiben daher überwiegend den wohlhabenden Kreisen vorbehalten. Je höher die Preise steigen, um so mehr verschiebt sich die Verteilung der vorhandenen Lebensmittel zuungunsten der Minderbemittelten, und die Aermsten werden dabei am allermeisten benachteiligt.

Darum ist es durchaus falsch zu sagen: die Verteuerung der Lebensmittel trifft alle gleich! — Unter den gegenwärtigen Verhältnissen bedeutet die Preissteigerung eine ganz besondere Schädigung der Minderbemittelten. Darum muß im allgemeinen Herabsetzung der Preise gefordert werden. Fort mit den Kriegskonjunkturgewinnen auf der ganzen Linie!

Seifenersparnis durch Wasserenthärtung.

Die Wasserhärte, d. h. die Menge des im Wasser enthaltenen Kalks und der Magnesia, macht die Seife zum großen Teil inaktiv. Durch chemisch wirkende Filter kann man nun die Härte beseitigen. Die Prüfungsanstalt der allgemeinen Maschinen-Lehrausstellung in Dresden, die bei der Technischen Hochschule besteht, hat auf Anregung von Professor Kübler praktische Waschversuche machen lassen mit Wasser, das in einem Filter der Permutit-A.-G. in Berlin enthärtet worden war. Die Wäsche wurde von Frauen kalt geweicht, auf dem Waschbrett durchgerieben, gekocht und nachgewaschen und zuletzt gespült. Aus verschiedenen Waschproben wurde festgestellt, daß auf 100 Kilogramm Wäsche bei Leitungswasser im Mittel 5,5 Kilogramm Waschmittel (Schmierseife, Pulver und Stückseife) verbraucht wurden, bei gefiltertem Wasser dagegen nur 3,05 Kilogramm, so daß also 2,45 Kilogramm gleich 44,5 Prozent Waschmittel gespart wurden! Die Härte des Leitungswasser betrug ursprünglich etwa 8 Grad, nach dem Filtern rund eineindrittel Grad. Bei den jetzigen märchenhaften Seifenpreisen kann hier jeder bedeutende Ersparnisse erzielen, vor allem natürlich die Wäschereien. Der erwähnten Ersparnis an Seife oder andern Waschmitteln steht neben der Abschreibung und Verzinsung die Ausgabe für eine „Regeneration" des Filters gegenüber, der nach längerem Gebrauch ermüdet. Die Regeneration erfolgt ganz einfach dadurch, daß man eine gewöhnliche Salzlösung durch den Filter gehen läßt, und zwar kann man für 100 Kilogramm Wäsche 2 Kilogramm Salz als erforderlich rechnen. Da trotz den Angstkäufen der lieben „Hamsterleute" nie eine Salznot eintreten kann, ist die Ersparnis nicht nur für den Einzelnen, sondern für die ganze Volkswirtschaft bedeutend.

Die Abgabe der Fahrradbereifungen.

Die Zahl der gegen Bezahlung freiwillig abgelieferten Bereifungen ist weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Um auch fernerhin die Möglichkeit der freiwilligen Abgabe gegen Bezahlung zu bieten, ist die Ablieferungsfrist bis zum 1. Oktober 1916 verlängert worden. Es wird erwartet, daß die ausgesprochene Fristverlängerung den Beteiligten Veranlassung gibt, in der Folgezeit zur Vermeidung der Enteignung in weiterem Umfange von der freiwilligen Ablieferung der Fahrradbereifung Gebrauch zu machen. Die Ablieferung hat an die bekannten Sammelstellen zu erfolgen, von denen die festgesetzten Preise bezahlt werden. Alle noch brauchbaren Luftschläuche müssen mit Ventilen abgeliefert werden. Nur unbrauchbare Luftschläuche der Klasse d werden ohne Ventile von den Sammelstellen angekauft. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die abgelieferte Fahrradbereifung der Klassen a bis c nicht vernichtet oder als Altgummi durch Umarbeitung verwendet wird, sondern daß sie ausgebessert denjenigen Bevölkerungskreisen wieder zur Verfügung gestellt werden soll, die aus Berufs- oder anderen Rücksichten die Erlaubnis zur weiteren Benutzung des Fahrrades erhalten haben.

Für Radfahrer wird nach Beschlagnahme der Gummibereifung eine Erfindung von besonderem Interesse sein, die die Gummibereifung ersetzen soll. Sie wird Stahlpanzerbereifung „Trumpf 1916" genannt und ist einschließlich der Lauffläche ganz aus Uhrfederstahl hergestellt. Sie soll sehr elastisch sein, sich sehr leicht und sicher fahren und ohne jede Veränderung der Fahrradfelgen ohne weiteres anzubringen sein. Die Preise schwanken einschließlich des Aufziehens auf die Felge für ein Rad zwischen 20 und 30 Mark. Die neue Bereifung wird durch die Firma Paul Schmelzer, Dresden-A. 10, Hauptgeschäft Ziegelstraße 19, Fabrik Pillnitzerstraße 50, in den Handel gebracht.

Papiersammlung. Erneut sei darauf hingewiesen, daß in dieser Woche bis zum Sonnabend den 23. September die von der Stellvertretenden Militär-Intendantur des 12. Armeekorps angeregte Sammlung von bedrucktem Papier als Ersatz für Lagerstroh usw. stattfindet. Große Mengen werden gebraucht, deshalb gebe jeder, was in seinem Hause lagert, baldigst an die Sammelstellen ab, die in den Schulen, in den Wohlfahrtspolizei- und Feuerwachen sowie bei den Abnahmestellen I und II des 12. Armeekorps Dresden-N., Hansastraße 2, eingerichtet sind. Wegen Abholung größerer Mengen von mehreren Zentnern Gewicht wird gebeten, sich an den Landesausschuß der Vereine vom Roten Kreuz, Dresden, Zinzendorfstraße 17, 1., Finanzabteilung, zu wenden.

Die Auskunftsstelle vom Roten Kreuz über Verwundete, Vermißte und Kriegsgefangene, Dresden-A., Königl. Palais am Taschenberg 3, hat bisher die ihr zur Weiterbeförderung an Kriegsgefangene im feindlichen Ausland übergebenen Pakete (besonders die für Rußland bestimmten) nicht nur mit der ausländischen Adresse versehen, sondern auch auf Zulässigkeit des Inhaltes und ordnungsgemäße Verpackung geprüft. Dieser Nachprüfung kann sich die Auskunftsstelle, da dies nicht zu ihren Aufgaben gehört, leider nicht mehr unterziehen, doch wird dies gütiger Weise von der Verpackungsstelle der Frau Kommerzienrat Zietz, Dresden-A., Sidonienstraße 8, ausgeführt. Nach einer getroffenen Vereinbarung werden Pakete, die von der genannten Verpackungsstelle geprüft sind, von der Auskunftsstelle ohne weiteres auf Wunsch mit der ausländischen Adresse versehen und befördert.

Welche rechtlichen Ansprüche haben die Angehörigen unserer Kriegsteilnehmer? In sehr glücklicher, allgemein verständlicher Form behandelt diese Frage eine kleine Schrift, die der Ausschuß für deutsche Kriegsgefangene in Frankfurt a. M. unter obigem Titel herausgegeben hat und die einem in weiten Kreisen lebhaft empfundenen Bedürfnis Rechnung trägt. Sie bietet in übersichtlicher Weise eine Zusammenfassung der einschlägigen Bestimmungen und Verordnungen, deren Kenntnis für die richtige Geltendmachung der jeweiligen Rechtsansprüche erforderlich ist, und belehrt den Leser auch über die Zuwendungen, die, über die gesetzlichen Ansprüche hinaus, unter bestimmten Voraussetzungen gewährt werden können. Der Preis des praktischen Nachschlagebüchleins beträgt nur 10 Pf. Der Reinertrag dient zur Unterstützung deutscher Kriegsgefangener in Feindesland.

J.-V. V. und Sportkartell. Die durch den Zeitungspapiermangel und andere Umstände verursachten beschränkten Raumverhältnisse bringen es mit sich, daß die Notizen des Jugendbildungs-Vereins und der dem Sportkartell angeschlossenen Vereine, die nach einer in der Zeit des Friedens getroffenen Vereinbarung jeweilig Dienstags und Freitags erscheinen sollten, nicht immer rechtzeitig untergebracht werden können. Hinzu kommt, daß die besondere Beilage, in der die Notizen früher untergebracht wurden, seit Kriegsausbruch in anderer Aufmachung und stark beschränktem Umfange erscheinen muß. Trotzdem tut die Redaktion ihr möglichstes, um auch für diese Notizen Platz zu schaffen, aber unter den erwähnten Umständen läßt sich ihre Unterbringung beim besten Willen nicht regelmäßig durchführen. Wir bitten die Einsender der erwähnten Notizen, die vorstehenden Angaben und die ganzen heutigen Verhältnisse zu berücksichtigen und ihre Einsendungen auf die notwendigsten Mitteilungen zu beschränken.

Großes Wohltätigkeitsfest im Königlichen Großen Garten. Um dem Reinertrag des Festes nächsten Sonntag zugunsten der Kriegsfürsorge (Kriegsorganisation, Heimatdank und Rotes Kreuz) weitere Erträgnisse zuzuführen, werden den Inhabern von Eintrittskarten zum Festplatz gegen geringe Nachzahlung noch folgende Sondervorführungen geboten: Im Konzerthaus des Zoologischen Gartens von abends 8 Uhr an großes Militärkonzert unter Mitwirkung von namhaften Künstlern, wie Frida Heß, Florian Trojanowski, Schriftsteller F. A. Geißler und anderen, und unter Leitung von Karl Pembaur; im Saale der Großen Wirtschaft von nachmittags 5 Uhr an Vorstellungen von Winter-Thymians Thalia-Theater. Im Garten der Großen Wirtschaft findet von nachmittags an großes Militärkonzert statt, dem sich bei Eintritt der Dunkelheit Lichtbildervorführungen durch die Direktion der U.-T.-Lichtspiele anschließen werden.

Sarrasani. Der fallende Mensch, eine urkomische sehr klug ausgearbeitete artistische Neuheit, die in jeder Vorstellung stürmisch beklatscht wird, geht nebst anderen sehr sehenswerten und nicht minder humoristischen Nummern dem Manege-Schaustück „Landpartie" voraus. Die ganze Vorstellung, von Anfang bis zu Ende, steht also im Zeichen des Humors.

Vermischtes. Von amtlicher Seite wird darauf aufmerksam gemacht, daß die am 1. August d. J. eingetretene Erhöhung einzelner Telegramm-Gebühren sich nicht auf den Privat-Telegramm-Verkehr mit dem Feldheer bezieht. Bei diesem Verkehr ist es bei den bisherigen Sätzen (50 Pf. für die Adresse und 5 Pf. für jedes Textwort) verblieben. Ueber die Höchstzahl von 20 Worten im Text darf aber nicht hinausgegangen werden. — Bei einer Kletterpartie stürzte ein junger Mann aus Dresden ab und erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod eintrat, bevor der Verunglückte von der Unfallstelle nach Rathen gebracht werden konnte. Eine jugendliche Kletterin aus Dresden, die ebenfalls abstürzte, trug äußere Verletzungen davon.

Gewerbegericht.

Die Anlegerin verehel. Bloch klagte gegen die Firma Kunstanstalt Fürstenau u. Co. auf Herauszahlung einer Kautionsforderung von 12 M. Sie ist seit 1914 bei der Firma in Arbeit und bezog einen Wochenlohn von 14 M. Anfang dieses Monats kam ihr Mann aus dem Felde auf Urlaub. Er besuchte sie in der Fabrik und sie ging den betreffenden Nachmittag nach eingeholtem Urlaub mit nach Hause. Außerdem fehlte sie noch am Tage darauf einen halben Tag (Sonnabend) und kam Montag nachmittag nicht wieder. Nun erklärte sie der Geschäftsführer für entlassen. Eine Entschuldigung unter diesen besonderen Umständen ließ er nicht gelten. Ihren Wochenlohn in Höhe von 12 M. behielt die Firma ein. Dazu war sie nach dem Buchstaben der im Betriebe gültigen Arbeitsordnung berechtigt; aber in Anbetracht der besonderen Umstände bemühte sich der Vorsitzende, die Firma doch wenigstens zur Auszahlung der Hälfte des eingeklagten Betrages zu bestimmen. Der Vertreter der Firma lehnte jedoch jeden Vergleichsvorschlag ab; infolgedessen mußte Klägerin ihre Klage zurückziehen. Die Handlungsweise der Firma löste im Hinblick auf die Verhältnisse beim Gericht allgemeine Verwunderung aus.

Der Vertragsabkehrschein spielte eine Rolle in der Schadenersatzklage auf 82 M., die der Inhaber der Dresdner Bohrmaschinenfabrik Bernhard Fischer gegen den Dreher Nebentisch eingereicht hatte. Der Tatbestand ist wie folgt: N. hatte gekündigt, nach Ablauf der Kündigungszeit, am Sonnabend, gab man ihm keinen Vertragsabkehrschein und sagte ihm, er müsse weiter arbeiten. Er kam auch am Montag wieder. Da sagte ihm der Meister W., in Lohn dürfe er nicht weiter arbeiten, er müsse die betreffende Arbeit in Akkord machen, und gab ihm auch den Preis dafür an. Nach Ansicht N.s konnte er bei diesem Preis nicht auf seinen Lohn kommen und er weigerte sich, dafür zu arbeiten. Nun sagte ihm der Meister, er solle machen, daß er fortkomme. Diese Aufforderung hat N. befolgt; er ist nach Chemnitz gereist, wo er Arbeit ohne Vertragsabkehrschein erhalten hat. Meister W. war als Zeuge geladen. Er gab als möglich zu, daß N. gekündigt habe. Er hat ihn aber nicht fortgelassen, weil er froh war, daß er sich einigermaßen eingearbeitet hatte. Weiter bestätigte er aber auch, daß er N. entlassen habe, als er sich weigerte, im Akkord zu arbeiten. Trotzdem die Schadenersatzklage der Firma. Vom Gericht wurde dem Firmeninhaber auseinandergesetzt, daß die Firma unpraktisch gehandelt habe und ihre Klage zurückziehen möge. Diesem Rat folgte Kläger nicht, infolgedessen wurde er kostenpflichtig abgewiesen. — Vorsitzender: Gewerberichter Dr. Hänzsche; Beisitzer Kunstanstaltsbesitzer Ostermaier, Kartonnagenfabrikant von Böhme, Buchdruckereihilfsarbeiter Richter, Marktheifer Schöne.

Aus der Umgebung.

Briesnitz. Donnerstag vor- und nachmittag sowie Freitag vormittag findet im Gemeindeamt zu den üblichen Geschäftsstunden Neuausgabe der Eierkarten statt. Bezugsscheinhefte sind mitzubringen und vorzulegen. — In der Warenverteilungsstelle (Omsewitzer Str.) werden Freitag von 2 bis 6 Uhr abgegeben: an Haushalte von nur 1 Person auf Bezugsschein 10 geräucherte holländische Heringe bis 2 Stück, a Stück 30 Pf., Einschlagpapier ist mitzubringen. Büchsenrindfleisch auf Bezugsschein 10 für jeden Haushalt von 2 bis 3 Personen eine Büchse, von 4 und mehr Personen zwei Büchsen a 2,40 M. Fleischmarken sind abzugeben.

Laubegast. Donnerstag von 5 bis 6 Uhr kommen im Gasthof Goldener Anker Kartoffelkarten, auf besonderen Antrag auch Eierkarten, zur Verteilung. Bei der Abholung ist die Ausweiskarte vorzulegen. Die Aushändigung erfolgt nur an Erwachsene. Kartoffelerzeuger bekommen keine Kartoffelkarten, ebenso können Geflügelhalter und Personen, die Eiervorräte haben, keine Eierkarten erhalten. — Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung der Kgl. Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt vom 12. September werden die hiesigen Geflügelhalter auf Nachstehendes noch besonders hingewiesen. Die hiesige Eiersammelstelle ist im Molkereigeschäft von Raake, Hauptstr. 42, errichtet worden. Geflügelhalter dürfen die in ihrem Betriebe gewonnenen Eier nur absetzen: an die für den Wohnort bestimmte Eiersammelstelle; an Personen, die im Besitze einer Ausweiskarte sind; im Selbstverkauf an Verbraucher unmittelbar. Geflügelhalter, die Eier unmittelbar an Verbraucher verkaufen wollen, haben dies vor Beginn ihrer Tätigkeit hier anzumelden. Sie erhalten hierüber einen Anmeldeschein. Bei Ausübung des Selbstverkaufes haben sie alle Bestimmungen über den Kleinverkauf von Eiern an Verbraucher einzuhalten, insbesondere dürfen sie Eier an Verbraucher nur gegen Eierkarte verkaufen und haben eine Kundenliste zu führen. Geflügelhalter dürfen für ihren Haushalt selbst nicht mehr Eier verbrauchen, als die allgemeine Verbrauchsregelung zuläßt. Wer den vorstehenden Anordnungen zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 M. oder mit einer dieser Strafen belegt.

Kreischa. Am 26. August, also vor mehr als drei Wochen, gaben wir einer Zuschrift über die Beschaffenheit der Straße durch das Lockwitztal Raum, zu der uns jetzt mit starker Verspätung von Herrn Gemeindevorstand Stopp in Lockwitz folgende Erwiderung zugeht:

„Tatsache ist es, daß die Bestrebungen auf Erlangung eines Verbandes zur Unterhaltung der Talstraße schon lange, nämlich seit 1913, im Gange sind. Verkennen darf man wiederum nicht, daß der harte Krieg bei unseren Oberbehörden andere Arbeitsfelder erfordert hat, unter anderem auch diese Wegeverbandsangelegenheit naturgemäß in Mitleidenschaft zu ziehen gewesen ist. Das Material liegt auch heute noch in den Händen der Königlichen Amtshauptmannschaft Dresden-A. Ich bin überzeugt, daß der Verband seine Tätigkeit vielleicht schon aufgenommen haben würde, wenn sich der Verband für die Lockwitztalbahn endgültig über die dem neuen Verbande zu überweisende jährliche Pauschale in Form bindenden Beschlusses schon hätte schlüssig machen können. Zum Zeitpunkte der Aufnahme der Verhandlungen glaubte der Straßenbahnverband seine jährlichen Aufwendungen für den Straßenbahnkörper für die gesamte Strecke mit 10 000 M. richtig ausgemittelt zu haben. Später setzte man 4000 M. fest als diejenige Summe, die dem neuen Wegeverband überwiesen werden könnte.

In einer Verbandssitzung für die Lockwitztalbahn vom 11. April 1916 bezeichnete aber die Verbandsleitung diese Summe als noch zu hoch. Man glaubte, nur 1000 M. dem Verbande als jährliche Pauschale überweisen zu können. Vertreter des Straßenbahnverbandes — darunter namentlich Vertreter der Gemeinde Lockwitz — gaben in jener Sitzung sofort ihre schweren Bedenken gegen eine wochenlange Aenderung der bereits früher zugesicherten Pauschale von 4000 M. pro Jahr zu erkennen, beantragten beschleunigende Feststellungen der wirklichen Aufwendungen, um endlich den Verband unter Dach und Fach zu bringen, ganz besonders aber noch deshalb, um nicht etwa das ganze Werk dieser Arbeit scheitern zu sehen. Diese soeben erwähnte Pauschale von 4000 M. war ja auch in den Petitionen an die hohen Ständekammern und an die Königl. Regierung mit zugrunde gelegt worden, und Stände und Königl. Regierung hatten ja auch — weil die Lebensfähigkeit des Verbandes somit gesichert war — namhafte jährliche Zuschüsse bewilligt.

Bis heute hat der Straßenbahnverband eine andere Entschließung noch nicht mitgeteilt.

Der Wegeverband ist also nicht tatenlos eingeschlafen, hiermit diejenigen Worte wiederholend, die jener Artikel enthält. Den Straßenbahnverband bezw. seinen Vorsitzenden, Herrn Gemeindevorstand Kubenke (Kreischa), aber habe ich heute schriftlich gebeten, die Beratungen über die Feststellung der jährlichen Pauschale wieder aufzunehmen und die Materie überhaupt in einer der nächsten Verbandssitzungen anderweit zu behandeln."

Wir freuen uns, daß durch unsere Veröffentlichung vom 26. August die Angelegenheit wieder in Fluß gebracht worden ist, wie aus dem Schlußsatz der vorstehenden Einsendung hervorgeht.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Angriffe auf das Koalitionsrecht.

Trotz aller Anerkennung der gewerkschaftlichen Organisationen während des Kriegs gibt es immer noch Unternehmer, die den Kampf gegen die Berufsverbände unbeirrt weiterführen. So hält es auch die Gutehoffnungshütte in Oberhausen (Rheinland) noch für nötig, jedem Stellenbewerber einen Fragebogen vorzulegen, der neben anderen überflüssigen Fragen auch die Beantwortung verlangt, ob der Bewerber dem Bunde technisch-industrieller Beamten oder dem Deutschen Technikerverbande angehört. Die beiden genannten Verbände haben sich, da die Direktion ihre Vorstellungen unbeantwortet ließ, an das zuständige Generalkommando gewandt, um die Firma zur Wahrung des Koalitionsrechts zu veranlassen.

Noch ungenierter bekämpft das Koalitionsrecht ihrer Angestellten die Luftfahrzeug-Gesellschaft m. b. H. in Adlershof bei Berlin. In einem Anstellungsbrief für einen Ingenieur befindet sich folgender Passus: „Sie verpflichten sich bei einer Strafe von 100 M. (in Worten Einhundert Mark) für jeden Einzelfall, sich jeder Werbetätigkeit für Technikervereinigungen und dergleichen zu enthalten". Ganz richtig bemerkt die Industriebeamtenzeitung dazu, daß eine derartige Beschränkung keine Rechtsgültigkeit besitzt. Deshalb ist der Versuch aber doch verwerflich und um so bezeichnender, als die Luftfahrzeug-Gesellschaften selbst sich stark organisiert haben und durch Konkurrenzklauseln den Angestellten sogar einen Stellenwechsel ohne Zustimmung der Firma unterbinden. Die genannte Firma nimmt also für sich selbst das Koalitionsrecht zur Verfolgung eigensüchtiger Zwecke in Anspruch, versagt aber dennoch ihren Angestellten jede Betätigung in deren Organisation.

Ausland.

Zur Eisenbahnerbewegung in Wales.

Wie aus London gemeldet wird, ist es unwahrscheinlich, daß in Wales ein Eisenbahnerstreik ausbrechen wird. Die Eisenbahnarbeiter befinden sich in der Mehrzahl. Obwohl sie dringend eine baldige Lohnerhöhung fordern, sind sie doch gegen einen Ausstand, einmal wegen der Verantwortlichkeit unter den heutigen Umständen und dann, weil ihnen an der Sympathie des Volkes viel gelegen ist, welches glaubt, daß über die Forderungen der Eisenbahnarbeiter verhandelt werden könne.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19160920/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Leben · Wissen · Kunst

Unteroffizier Prischibejew.

Von Anton Tschechow.

„Unteroffizier Prischibejew! Sie sind angeklagt, am dritten September den Polizeiaufseher Shigin, den Gemeindeältesten Aljapow, den Polizeidiener Jefimow, die Zeugen Iwanow und Sawrilow und noch sechs Bauern mit Worten und tätlich beleidigt zu haben, wobei Sie den drei ersten die Beleidigung bei Ausübung ihres Amtes zugefügt haben. Gestehen Sie Ihr Vergehen ein?"

Prischibejew, ein rungliger Unteroffizier mit einem stachligen Gesicht, legt die Hände militärisch „an die Hosennähte" und antwortet mit heiserer, gedämpfter Stimme, indem er jedes Wort abhackt, als kommandiere er:

„Euer Wohlgeboren, Herr Friedensrichter! Es ist also, nach allen Paragraphen des Gesetzes, daß man jeden Umstand beiderseitig attestieren muß. Nicht ich bin schuld, sondern alle anderen. Die ganze Sache war wegen einer toten Leiche, Gott habe sie selig! Ich komme also am dritten mit meiner Frau Anfissa ruhig und wohlanständig einhergegangen, da sehe ich, am Flusse steht ein Haufe verschiedenen Volkes. Was ist das hier für ein Volksauflauf? frage ich. Aus welcher Veranlassung? Steht es vielleicht im Gesetz, daß sich das Volk zusammenrotten soll? Ich schreie also: „Auseinander!" Ich befehle dem Volk auseinanderzupuffen, damit es nach Hause gehe, und befehl dem Polizeidiener, die Leute wegzujagen . . ."

„Erlauben Sie, Sie sind doch nicht der Polizeiaufseher, nicht der Gemeindeälteste; ist denn das Ihre Sache, das Volk auseinanderzutreiben?"

„Natürlich nicht! Natürlich nicht!" erschallen Stimmen aus allen Ecken des Gerichtssaales. „Es ist nicht zum Aushalten mit ihm, Euer Wohlgeboren! Fünfzehn Jahre schon haben wir unter ihm zu leiden! Seitdem er aus dem Dienste zurückgekehrt ist, ist's im Dorfe kein Leben mehr. Alle klagen darüber!"

„Das ist richtig, Euer Wohlgeboren!" sagt der Gemeindeälteste. „Das ganze Dorf klagt darüber. Es ist mit ihm nicht zum Aushalten! Gibt es eine Prozession, eine Hochzeit oder irgendein Ereignis, überall schreit und lärmt er, führt seine Ordnung ein. Die Burschen reißt er an den Ohren, auf die Weiber paßt er auf, daß nicht was vorkommt, wie so ein Schwiegervater . . . Neulich ging er die Häuser ab und befahl, daß keine Lieder gesungen werden und kein Licht angezündet wird. Es gibt so ein Gesetz nicht, sagte er, daß man Lieder singen dürfe."

„Warten Sie, Sie werden Ihre Aussagen später machen," sagt der Friedensrichter; „jetzt wird Prischibejew fortfahren. Fahren Sie fort, Prischibejew!"

„Zu Befehl!" schmaust der Unteroffizier. „Sie belieben zu sagen, Euer Wohlgeboren, daß es nicht meine Sache sei, das Volk auseinanderzutreiben . . . Schön . . . Und die Ordnungsstörungen? Darf man es denn zulassen, daß das Volk skandaliert? Wo steht es denn im Gesetz, daß das Volk seinen Willen haben darf? Ich kann das nicht gestatten. Wenn ich sie nicht auseinandertreiben und zur Verantwortung ziehen werde, wer wird es dann tun? Niemand kennt ja die richtigen Gesetze, im ganzen Dorfe, kann man sagen, bin ich allein, der weiß, wie man mit Leuten einfachen Standes umzugehen hat, und ich verstehe alles, Euer Wohlgeboren. Ich bin kein Bauer, ich bin Unteroffizier, Zeughauswärter außer Dienst, habe in Warschau gedient im Stabe, habe dann, wie Sie zu wissen belieben, bei der Landwehr gestanden, habe später diese Stellung wegen schwacher Gesundheit aufgegeben und bin zwei Jahre im Klassischen Progymnasium Portier gewesen . . . Ich kenne alle Verfügungen. So ein einfacher Bauer aber kapiert nichts und hat mir zu gehorchen, weil es zu seinem eigenen Nutzen ist. Nehmen wir zum Beispiel den vorliegenden Fall . . . Ich treibe das Volk auseinander, auf dem Ufer aber, im Sande, liegt die ertrunkene Leiche eines toten Menschen. Auf Grund welcher Verordnung liegt sie hier? frage ich. Ist das etwa in der Ordnung? Wo hat der Polizeiaufseher seine Augen? Polizeiaufseher, frage ich, warum setzt du nicht die Obrigkeit davon in Kenntnis? Vielleicht ist dieser Ertrunkene selbst ertrunken, vielleicht riecht aber die Sache nach Sibirien. Vielleicht ist hier ein kriminaler Mord . . . Der Polizeiaufseher Shigin aber kümmert sich überhaupt nicht darum, raucht nur seine Zigarette. „Was ist das hier bei euch für ein Vorgesetzter? Wo habt ihr den her?" sagt er. „Wir wissen vielleicht auch ohne ihn, was wir zu tun haben!" Offenbar weißt du es nicht, wenn du hier stehst und zuschaust, du Schafskopf! sage ich. „Ah," sagte er, „habe schon gestern dem Kreischef davon Mitteilung gemacht." Wozu denn, frage ich, dem Kreischef? Nach welchem Paragraphen des Gesetzes? Kann denn in solchen Sachen, wie Ertrunkene, Erhängte und ähnliches, der Kreischef etwas tun? Hier, sagte ich, ist ein Kriminalverbrechen, eine Zivilsache . . . Hier muß man schnell dem Herrn Untersuchungsrichter und dem Gerichtshof eine Estafette schicken. Und vor allem, sage ich, mußt du ein Protokoll aufnehmen und es dem Herrn Friedensrichter zustellen. Er aber, der Polizeiaufseher, hört zu und lacht. Und die Bauern ebenfalls. Alle haben gelacht, Euer Wohlgeboren. Ich kann es beschwören . . . Dieser hier hat gelacht, der da und Shigin hat gelacht. „Was," sage ich, „fletscht ihr die Zähne?" Der Polizeiaufseher aber sagte mir: „Dem Friedensrichter sind solche Sachen nicht zuständig!" Von diesen selben Worten wurde es mir ganz heiß. „Polizeiaufseher, du hast es doch gesagt?" wendet sich der Unteroffizier an den Polizeiaufseher Shigin.

„Ja . . ."

„Alle haben es gehört, wie du das vor dem ganzen einfachen Volk . . . „Dem Friedensrichter sind solche Sachen nicht zuständig." Alle haben das gehört . . . Mir, Euer Wohlgeboren, wurde es ganz heiß, ich verlor sogar die Fassung. Wiederhol'! sage ich, wiederhol'! daß dich der . . . was du gesagt hast! Und er sagt mir wieder dieselben Worte . . . Ich ging da auf ihn los. Wie darfst du so was über den Herrn Friedensrichter äußern? Du, ein Polizeiaufseher, und bist gegen die Obrigkeit? He? Ja, weißt du denn, sage ich, daß der Herr Friedensrichter, wenn er das will, dich für solche Worte der Gouvernements-Gendarmerieverwaltung übergeben kann wegen deiner unzuverlässigen Aufführung? Weißt du auch, sage ich, wohin dich der Herr Friedensrichter für solche politische Aeußerungen expedieren kann? Da sagt der Gemeindeälteste: „Der Friedensrichter," sagt er, „kann über seine Machtbefugnis nicht hinaus. Nur kleine Sachen sind ihm zuständig." So hat er es gesagt, alle haben es gehört . . . Wie wagst du denn, sage ich, die Obrigkeit herabzusetzen? Na, sage ich, mit mir sind solche Späße nicht angebracht, sonst kann das schlimme Folgen haben. In Warschau zum Beispiel, als ich Portier war im Klassischen Progymnasium, wenn ich irgendwelche unpassende Worte hörte, so guckte ich gleich auf die Straße hinaus, ob nicht ein Gendarm vorbeigeht, dann winkte ich ihn herbei und denunzierte ihm alles . . . Hier im Dorfe aber, wem soll man es da sagen? . . . Da packte mich denn die Wut. Es kränkte mich, daß das Volk von heute in Eigenwillen und Ungehorsam verkommt; ich holte aus und . . . natürlich nicht, daß es zu stark wäre, aber regelrecht, ein wenig, damit er es sich nächstens nicht erlaube, über Euer Wohlgeboren in dieser Weise zu reden . . . Für den Aeltesten trat der Polizeiaufseher ein. Ich gab also auch dem Polizeiaufseher eins . . . Und nun ging's los . . . Ich hatte mich etwas erregt, Euer Wohlgeboren; aber ohne Prügel kann man auch nicht auskommen. Wenn man einen dummen Menschen nicht prügelt, so nimmt man nur eine Sünde auf seine eigene Seele. Besonders, wenn er es verdient hat . . . wenn zum Beispiel Unordnung . . ."

„Erlauben Sie! Es gibt doch Leute genug da, um nach der Ordnung zu sehen. Da ist der Polizeiaufseher, der Gemeindeälteste, der Polizeidiener . . ."

„Der Polizeiaufseher kann nicht nach allem sehen, außerdem versteht er auch nicht das, was ich verstehe . . ."

„Aber begreifen Sie doch, daß das nicht Ihre Sache ist!"

„Wie beliebt? Wieso denn nicht meine? Komisch . . . Die Leute skandalieren und es ist nicht meine Sache! Soll ich sie denn vielleicht loben dafür? Sie beklagen sich bei Ihnen jetzt zum Beispiel, daß ich ihnen verbiete, Lieder zu singen. Und was ist denn an den Liedern Gutes? Anstatt irgendeine Arbeit vorzunehmen, singen sie . . . Da haben sie noch die Mode eingeführt, des Abends bei Licht zu sitzen. Es ist Zeit, schlafen zu gehen, und anstatt dessen gibt's da Gespräche und Gelächter. Ich habe es mir aufgeschrieben!"

„Was haben Sie sich aufgeschrieben?"

„Wer bei Licht sitzt."

Prischibejew holt aus der Tasche einen schmutzigen Zettel hervor, setzt die Brille auf und liest:

„Bauern, welche bei Licht sitzen: Iwan Prochorow, Sawwa Miktforow, Pjotr Petrow. Die Soldatenwitwe Schustrowa lebt in ungesetzlicher Unsittlichkeit mit Sjemjon Kißlow. Ignat Swertschkow beschäftigt sich mit Zauberei und seine Frau Mawra ist eine Hexe, geht des Nachts fremde Kühe melken."

„Genug!" sagte der Friedensrichter und beginnt die Vernehmung der Zeugen.

Der Unteroffizier Prischibejew rückt die Brille auf die Stirn und blickt den Friedensrichter verwundert an, der offenbar nicht auf seiner Seite zu sein scheint. Seine hervorstehenden Augen glänzen, und die Nase wird purpurrot. Er blickt den Friedensrichter und die Zeugen an und kann es durchaus nicht begreifen, warum sich der Friedensrichter so aufregt und warum aus allen Ecken des Gerichtssaales bald unzufriedenes Gemurmel, bald unterdrücktes Gelächter ertönt.

Auch das Urteil — drei Monate Arrest — bleibt ihm unverständlich.

„Wofür?" fragt er, mit den Händen eine ratlose Geste machend. „Nach welchem Paragraphen des Gesetzes?"

Und es wird ihm klar, daß sich die Welt verändert habe und daß es jetzt kein Leben mehr sei. Finstere, trübe Gedanken bemächtigen sich seiner. Aber als er aus dem Saale hinausgeht und die Bauern erblickt, die sich drängen und lebhaft sprechen, legt er, zufolge einer Gewohnheit, die er nicht mehr bemeistern kann, die Hände „an die Hosennähte" und schreit mit heißerer, wütender Stimme:

„Ihr Leute, auseinander! Macht kein Gedränge! Nach Hause!"

Geschlecht und Berufswahl.

Während des Krieges ist die Frau in einem nie für möglich gehaltenen Umfange in Berufe eingedrungen, die bisher als vorzugsweise männliche galten. Und aus diesen Berufen wird sie auch nach dem Kriege nicht so ohne weiteres und so bald zu verdrängen sein. Für die Berufswahl des Mannes einerseits und der Frau andererseits wird in viel höherem Maße als bisher nicht nur das Herkommen, sondern vor allem die physiologische und psychologische Eignung der verschiedenen Geschlechter ausschlaggebend werden müssen.

Die Unterschiede in der Begabungsanlage der beiden Geschlechter greifen auf Gebiete über, die für unser bisheriges Wissen und Denken wenig Zusammenhang mit der Geschlechtsbeschaffenheit zu haben schienen. Eine Untersuchung darüber ist zu finden in der soeben erschienenen Schrift W. J. Ruttmanns: Berufswahl, Begabung und Arbeitsleistung in ihren gegenseitigen Beziehungen (Sammlung Aus Natur und Geisteswelt Bd. 522, Verlag von B. G. Teubner, Leipzig und Berlin, geh. 1 M., geb. 1,25 M.). Wir lesen da:

„Wenn beispielsweise Farbenblindheit bei Männern sechsmal so oft gefunden wird wie bei Frauen, so kann hier zunächst kein Zusammenhang weder mit primären noch mit sekundären Geschlechtsmerkmalen gesehen werden. Dennoch ist es die Gesamtheit der sekundären Merkmale, die sich in Körper und Geist des Menschen ausprägen, die der Grundlage für die spezifische Begabung der Geschlechter bildet.

Eine Anzahl von Unterschieden der Geschlechter ist für die freie Arbeitswahl von Bedeutung. Aus den Matrikeln der Hilfsschulen ist ersichtlich, daß eine wesentlich geringere Zahl von Mädchen Hilfsschulbildung benötigt, als dies bei den Knaben der Fall ist. Dies kann darin begründet liegen, daß bei den Mädchen der Schwachsinn seltener ist, oder daß sie, trotzdem und obschon eine höhere Fortentwicklung ausgeschlossen ist, ihr Fortkommen finden. Der Zöglingsbestand in preußischen Fürsorgeanstalten weist in allen Jugendstufen die doppelte Anzahl Knaben gegenüber den Mädchen auf. Nach eingehenden Untersuchungen bleibt das sozial höherstehende Mädchen körperlich und geistig über dem sozial tieferstehenden gleichaltrigen Knaben. Als richtig darf angesehen werden, daß das Mädchen weniger Fürsorge benötigt, um im Durchschnitt sozial lebensfähig zu werden, als der Knabe. Hier ergeben sich für die künftige Forschung wichtige Fragen: Ist es eine besondere Begabung des weiblichen Geschlechts, die ihm die Erfüllung sozialer Pflichten leichter macht? Sind es vielleicht nur die kulturellen Faktoren, die einen uralten Zwang ausüben, aber dennoch auch mit dem Selbsterhaltungstrieb des Menschengeschlechtes zusammenhängen?

Auch bei den einzelnen seelischen Erscheinungen und Funktionen zeigen die Geschlechter wesentliche Unterschiede. Die Sinnesleistung ist deutlich verschieden. Für die Praxis des Lebens erscheint besonders beachtenswert die feinere Hautempfindung der Frauen gegenüber den Männern. Die geringere Schmerzempfindlichkeit der Frau ist eine allgemeine Erfahrung. Saure und bittere Geschmäcke erkennt das weibliche Geschlecht besser als das männliche. Farben werden von der Frau rascher und genauer erkannt als vom Manne. Die Schärfe der Formunterscheidung ist beim Manne besser. Eine bereits unübersehbare Fülle von Geschlechtsunterschieden, denen allen eine größere oder geringere Bedeutung für die Arbeitswahl zuerkannt werden muß, ist durch zahlreiche Untersuchungen an Schulkindern für das höhere Seelenleben festgestellt. Der reine Vorstellungsschatz scheint nicht sowohl durch das Geschlecht als vielmehr durch die Umwelt bedingt zu sein. Assoziationen knüpft das weibliche Geschlecht rascher als das männliche. Beim letzteren liegen sie in der Linie der Aehnlichkeit, womit vielleicht die Witzigkeit des Mannes bedingt ist, beim weiblichen mehr in der Linie der mehr zufälligen Berührung, womit sich die Umständlichkeit und Weitschweifigkeit des weiblichen Denkens erklären läßt. Es sei hier schließlich daran festgehalten, daß die Frau eine Summe von Eigenheiten besitzt, die sie soziologisch besonders einordnet.

Bunte Chronik.

ck. **Die Mobilisierung der russischen Bodenschätze.** Trotz finanzieller und sonstiger tatkräftiger Unterstützung Rußlands auf allen Gebieten durch die ganze Korona von Ententemitgliedern und „wohlwollenden" Neutralen werden die Zustände langsam etwas bängklich. Besonders der enorme Bedarf an Metallen und Mineralien kann immer weniger gedeckt werden, nachdem auch die Einfuhrmöglichkeiten im letzten Jahre nichts weniger als besser geworden sind. Daß wirklich Not am Mann ist, zeigt die ungewöhnliche Betriebsamkeit der russischen Behörden, die bekanntlich immer zuletzt in der eigenen Kraft ihre Zuflucht sehen. Rußland soll nach Bodenschätzen abgesucht werden. 70 Geologen der russischen Geologischen Gesellschaft, der nach eine besondere Anerkennung ausgesprochen wurde, sind mit dieser Aufgabe nach allen Windrichtungen gesprengt worden, obwohl schon die

Zum Dresdner Künstlerstreit.

Gegensätze zwischen den Künstlern einer Stadt sind nichts Neues. Sie werden, solange es verschiedene Kunstauffassungen und „Richtungen" gibt, auch nicht aus der Welt zu schaffen sein. Ja, sie sind etwas absolut Notwendiges, denn aus dem Kampf dieser Gegensätze entspringt Leben und Entwicklung des künstlerischen Schaffens. Voraussetzung ist freilich, daß dieser Kampf sachlich geführt wird und alles Persönliche dabei ausscheidet. Wesentlich gefördert würde ein solch sachlicher Kampf, wenn allen Künstlern in gleicher Weise freie Bahn für die Entfaltung ihrer Kräfte geschaffen würde, weil nur im Wettbewerb des künstlerischen Schaffens der Kampf objektiv ausgetragen werden kann. Das ist freilich heute noch ein Ideal, aber es müßte doch namentlich von den maßgebenden Stellen alles getan werden, um den Streit der impulsiven Künstlernaturen auf ein solch sachliches Niveau zu bringen. Dann würden auch die Gegensätze, wie sie seit längerer Zeit zwischen der Dresdner Künstlervereinigung und der Dresdner Kunstgenossenschaft bestehen und die durch die Verpachtung des neuen Ausstellungsgebäudes am Stübelplatz an die Künstlervereinigung auf fünf Jahre anscheinend noch verschärft worden sind, nicht so schroff aufeinanderplatzen.

Uns liegt eine kleine Schrift vor, in der ein Herr Fr. Schneider die Oeffentlichkeit über diese Gegensätze aufklären will und in der er einleitend sagt: „Der Rat und die Stadtverordneten zu Dresden haben zur Förderung des hiesigen Kunstlebens das neue Ausstellungsgebäude am Stübelplatz geschaffen. Leider hat nun dieses Ereignis die in der Dresdner Künstlerschaft bestehenden Gegensätze bedauerlich verschärft. Wenn nicht ein unüberbrückbarer Riß daraus entstehen soll, möchte alles getan werden, um die Spannung zu beseitigen und wenigstens nach außen hin ein loses gemeinsames Zusammengehen aller Dresdner Künstler zu ermöglichen und einer das Kunstschaffen schwer beeinträchtigenden Streiterei nach Kräften vorzubeugen." Der Verfasser schildert dann eingehend die Geschichte der Entstehung des neuen Ausstellungsgebäudes, aus der hervorgeht, daß dieses in der Tat der gesamten Dresdner Künstlerschaft zugute kommen sollte, weil keine Gruppe der Dresdner Künstler über ein ständiges zweckentsprechendes Ausstellungslokal verfügt. Durch den Beschluß der Stadt Dresden, das neue Ausstellungsgebäude zunächst auf fünf Jahre der Dresdner Künstlervereinigung zu verpachten, fühlen sich nun die übrigen Gruppen der Dresdner Künstler benachteiligt. Diese Benachteiligung werde auch dadurch nicht aufgehoben, daß die Vereinigung nach Werke von Künstlern mit ausstelle, die zu anderen Verbänden gehören. Wünschenswert sei, daß die Jury, die über die Aufnahme der Werke zu bestimmen hat, aus Mitgliedern der Vereinigung bestehe. Man werde also damit rechnen müssen, daß nur solche Werke zur Ausstellung gelangen, die der in der Vereinigung vertretenen Kunstrichtung entsprechen. Damit werde aber der unbefangene Beschauer ein einseitiges Bild vom Stande der Dresdner Kunst empfangen und eine große Zahl Künstler werde von vornherein auf das Erscheinen ihrer Werke in dem neuen Gebäude verzichten müssen. Der Verfasser meint zum Schlusse: Die einzig richtige Lösung wäre, wenn das Kunstausstellungsgebäude wie in München, Düsseldorf und anderen Städten als neutraler Boden für alle künstlerischen Gruppen gehalten werden könnte, auf dem diese gleichzeitig nebeneinander ausstellen könnten.

Auch wir sind der Meinung, daß ein von der Stadt Dresden geschaffenes Ausstellungsgebäude möglichst allen Dresdner Künstlern zugute kommen sollte. Wenn auch zur Zeit mehr bedeutende Künstler der Künstlervereinigung zugehören als anderen Verbänden, so muß doch auch diesen die Möglichkeit gegeben werden, sich zu zeigen und zu messen in der Oeffentlichkeit. Mindestens erscheint uns die Zeitdauer der Verpachtung des Gebäudes auf fünf Jahre als zu lang. Es müßte hier entschieden noch ein anderer gangbarer Weg zu finden sein. Wie wäre es mit einer gemeinsamen Jury, die sich aus Mitgliedern aller Dresdner Künstlergruppen zusammensetzt? Denn eine Auswahl der Werke müßte auf jeden Fall getroffen werden, schon weil auch diese neuen Räume zu klein sind, um alles, was produziert wird, unterzubringen. Das beste wäre freilich, wenn man das Beste aus allen Gruppen nebeneinander sehen könnte; aber wenn die einzelnen Gruppen selbst die Auswahl zu treffen haben, dann ist zu fürchten, daß der Künstlerstreit noch mehr ins Breite geht. Auf jeden Fall sollten die Dresdner Künstler versuchen, auf diesem Gebiete eine Einigung zu erzielen. Ein Vorschlag, der von allen Interessierten gemeinsam gemacht wird, dürfte dann sicherlich auch von der Stadt akzeptiert werden.

Dresdner Kalender.

Theater am 21. September. Opernhaus: Der Evangelimann (7½). — Schauspielhaus: Hamlet (6½). — Alberttheater: Hofgunst (8¼). — Residenztheater: Unter der blühenden Linde (8). — Zentraltheater: Liebeszauber (8).

Schauspielhaus. Donnerstag 6½ Uhr: Hamlet: Ophelia: Huldi Tuerschmann vom Hoftheater in Altenburg als Gast. Die Besetzung der übrigen Rollen ist wie in den früheren Aufführungen. — Nächsten Sonnabend wird nicht, wie im Wochenspielplan mitgeteilt, Brand, sondern Hebbels Schauspiel Gyges und sein Ring gegeben.

Alberttheater. Am Freitag wird an Stelle der Wildente das Trotzhafte Lustspiel Hofgunst gegeben mit Frau Lotte Klein in der Hauptrolle. Ihr Auftreten als Hedwig in Wildente wird auf später verschoben.

Für die deutsche Expressionisten-Ausstellung in der Kunstausstellung Emil Richter, Prager Straße 18, und für die in ihrem Rahmen stattfindenden Vorträge gibt sich ein reges Interesse kund. Der erste Abend, an dem Herr Hugo Zehder über Kunst und Künstler sprechen wird, findet heute, 8 Uhr, statt.

Kleine Mitteilungen.

Dresdner Volksunterhaltungsabende des Vereins Volkswohl. Am 7. Oktober wird Geheimrat Prof. Dr. Max Rubner, der Direktor des Hygienischen Instituts der Universität Berlin, einen Vortrag über „Die Volksernährung im dritten Kriegswinter" halten. Für den 23. Oktober wird der Dichter Otto Ernst Ernstes und Heiteres aus seinen Werken vortragen. Am 8. November steht das volkswirtschaftlich wichtige Thema „Die Stickstofferoberung der Luft" zur fachmännischen Erörterung durch den Leipziger Universitätsprofessor Dr. Strecker. Für den 20. November ist ein Kammermusikabend des Dresdner Steiegler-Quartetts vorgesehen. Am 29. November wird das 30jährige Bestehen der Volksunterhaltungsabende durch einen Bunten Abend gefeiert werden, für den neben musikalischen Darbietungen u. a. ein Lichtbildervortrag des Herrn Hofrat Prof. Seyffert über die Lausitz angesetzt ist. Am 8. Dezember wird Oberregisseur Dr. Alberth einen Vortrag über „Die Technik der heutigen Schaubühne" halten, an den sich ein heiterer Einakter von den Mitgliedern des Alberttheaters, mit Frau Lotte Klein als Gast, anschließen wird. Am 18. Dezember wird Schriftsteller Wilhelm Clodes-Dresden in farbigen Lichtbildern „Weihnachten in der Kunst" vorführen. Für das erste Vierteljahr 1917 sind sodann Konzertabende von Frau Kammersängerin Erika Wedekind und des Philharmonischen Orchesters vorgesehen, ferner Lichtbildervorträge über die aktuellen Themen „Mit dem U-Boot gegen den Feind" (Kapitänleutnant von Bebber) und „Der Kampf in der Luft" (Kriegstechnische Vortragsbühne) sowie über „Irland, die grüne Insel" (Freiherr v. Reitzenstein), endlich ein Eichendorff-Abend in Wort und Ton mit Vortrag, Gesang und Rezitation und ein Lustspiel-Abend des Alberttheaters. Der Eintritt zu sämtlichen 14 Veranstaltungen ist für die Mitglieder des veranstaltenden Vereins Volkswohl frei. Anmeldungen zur Mitgliedschaft (Mindestbeitrag jährlich 2 M.) werden in der Geschäftsstelle entgegengenommen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19160920/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Tätigkeit des Sommers 1915 nach einer Mitteilung Fr. K. Nogls im Prometheus, die auf dem Tätigkeitsberichte der Geologischen Gesellschaft fußt, sehr fruchtbringend gewesen sein soll. In verschiedenen Distrikten wurden neue Lizenzen für Erzgewinnung erteilt, die Förderung von Flußspat, Schwefelkies, Alaun usw. in die Wege geleitet. Tungstein wird aus dem Ural geholt. Viele Minerale und Metalle fehlen freilich nach wie vor: Antimon, Arsenik, Molybdän, Vanadium und wie sie alle heißen mögen. Um auch „Erfolge", die der großen Menge bedeutungsvoll erscheinen können, aufzuweisen, sollen in der Nähe Petersburgs Kohlenlager aufgedeckt worden sein, die im Falle der Not den Bedarf der umliegenden Industrie decken können.

Geröstete Kartoffeln. In Frankfurt a. M. wurden im vergangenen Winter an den verkehrsreichen Stellen der Stadt sowie an einigen Lokalbahnhöfen geröstete Kartoffeln im Straßenverkauf feilgeboten. Die dortige städtische Hausberatungsstelle hatte die Straßenröstereien auf Kosten der Stadt eingerichtet. In diesem Herbst soll der Verkauf der gerösteten Kartoffeln auf der Straße wieder aufgenommen werden. Im vorigen Winter war der Zuspruch sehr groß und erfuhr eine tägliche Steigerung. Der Preis für eine geröstete Kartoffel betrug 2 Pf., für zwei Kartoffeln 3 Pf. usw. So mancher zog bereits mit einer ganzen Tüte voll heißer Kartoffeln ab. Man folgte in Frankfurt a. M. mit der Einrichtung des Straßenverkaufs der gerösteten Kartoffeln einem Brauch, der sich in Südeuropa schon längst eingebürgert hat. Ueberall werden dort, namentlich in den größeren österreichischen Städten und besonders in Wien, geröstete Kastanien und Kartoffeln im offenen Straßenverkauf feilgeboten. Die auf Kastanienbratöfchen gerösteten Kartoffeln schmecken ganz vorzüglich; sie stellen ein überaus einfaches und billiges Mittel dar, um dem Bedürfnis des Magens nach einer warmen Speise abzuhelfen. Es wäre daher sicherlich wünschenswert, daß das Frankfurter Beispiel des Festhaltens von gerösteten Kartoffeln in dem kommenden Herbst und Winter auch in anderen deutschen Städten Nachahmung findet. In Wien nennt man die gerösteten Kartoffeln „Bramburi" und ihren Verkäufer den „Bramburimann". In diesen Bezeichnungen steckt der tschechische und südslawische Name der Kartoffel: brambor. Dieser slawische Name, so schreibt uns ein Mitarbeiter, ist kulturgeschichtlich von höchstem Interesse: es liegt ihm nämlich nichts anderes als der Name Brandenburg zugrunde. Im Obersorbischen (Wendischen) bezeichnet man heute noch mit dem Namen Brambor den Brandenburger oder Preußen. Wenn diese Bezeichnung in einer Reihe von slawischen Sprachen auf die Kartoffeln übertragen worden ist, so würde man damit der wichtigen historischen Tatsache gerecht, daß unter dem Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm die ersten Kartoffeln in der Mark Brandenburg angebaut worden sind. Der jetzige Lustgarten, der nördlich vom Königlichen Schlosse in Berlin gelegen ist und auf dem sich gegenwärtig der Dom und das Neue Museum befinden, wies das erste Kartoffelbeet in der Mark Brandenburg auf. Dadurch, daß die Wenden, die Tschechen und andere slawische Völker der wichtigen Kulturpflanze den Namen Brambor beigelegt haben, mit dem sie z. B. heute noch den Brandenburger oder Preußen bezeichnen, haben sie zum Ausdruck gebracht, daß der Kartoffelbau zu ihnen aus Brandenburg-Preußen gelangt ist. Im Bulgarischen begegnet man als Bezeichnung für die Kartoffel den Namensformen Bataboj, Burboj, Barabol, Brumbale, Brumbale und Brumbare: es läßt sich unschwer erkennen, daß diese Bezeichnungen aus dem Namen Brambor hervorgegangen sind. Prof. Berneker führt in seinem Slawischen Ethymologischen Wörterbuch aus den kleinrussischen Mundarten als Bezeichnungen für die Kartoffeln unter anderem die Namen Mandyburka, Pandura, Barabola, Parabil, Barabona, Garabola, Gardyburka an. Auch diese gehen ohne allen Zweifel auf deutschen Ursprung zurück.

Die britische Akte gegen das internationale Urheberrecht. Der Gesetzerweiterungsantrag zum Heeresgesetz, betr. den Handel mit dem Feinde, der von englischer Seite aus das internationale Urheberrecht bekommen durchbricht, hat die königliche Zustimmung erhalten und liegt jetzt im Wortlaute vor. Er bezieht sich auf die Werke, die während dieses Krieges in einem England feindlichen Lande zum ersten Male veröffentlicht oder hervorgebracht sind und die sich bisher des Schutzes der Copyright Acte 1911 erfreuten. Das Urheberrecht dieser Werke wird an die öffentlichen Verwalter übertragen, die dem Weisungen des Handelsamts unterstellt sind und für die die Bestimmungen der anderen Zusatzakten, betreffend den Handel mit dem Feinde, gelten. Für Personen, die vor Erlaß dieses Gesetzes Verbindlichkeiten eingegangen sind, soll der Verwalter für sechs Monate einen Erlaubnisschein bewilligen können, das Werk unter ihm angemessen scheinenden Bedingungen herzustellen oder aufzuführen.

Heitere Ecke.

Kriegsabenteuer. „. . . Es war ein furchtbarer Moment — das Maschinengewehr war bereits heiß geworden — wir hatten auch kein Wasser, kein Fett, nichts zum Einölen des Gewehrs . . .!" — „Ja, was nahmen Sie denn da, Herr Leutnant?" — „Marmelade, mein Fräulein!"

Im sächsischen Unterstand. Was is for e Unterschied zwischen einer Regimentsmusike un einer Feldküche?
— Nu ähm ane Regimentsmusike hat Posaunen un e Feldküche Saubohnen!

Ortskrankenkassentagung.

k. Eisenach, 19. September.

Am zweiten Verhandlungstage sprach Verwaltungsdirektor Albert Kohn-Berlin über **die Mitwirkung der Krankenkassen bei der Bekämpfung der Volkskrankheiten.** Er betonte, in der gegenwärtigen Zeit sei es mehr wie je die Pflicht der Kassen, bei der Bekämpfung der Volkskrankheiten mitzuwirken. Die wirkungsvollste Bekämpfung der Volkskrankheiten sei die Krankheitsverhütung. Die Kassen wären auf Grund des § 363 R. V. O. berechtigt, Mittel für allgemeine Zwecke der Krankheitsverhütung zu verwenden. Dieses Recht müßten sie zur Erhaltung und Mehrung der deutschen Volkskraft im größerem Umfange als bisher ausüben. Der Redner besprach hierauf die einzelnen Volkskrankheiten (Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten, Alkoholismus usw.) und forderte zu ihrer Bekämpfung praktische Maßnahmen: Periodische Untersuchungen der Kassenmitglieder auf ihren Gesundheitszustand; Schaffung einer einheitlichen Krankenstatistik; Schaffung diagnostischer Institute; Aufklärung; Pflege in Heil- und Erholungsstätten; Bäderfürsorge; Wohnungsfürsorge und Zahnpflege. Außerdem müsse die Fürsorge für Geschlechtskranke — bei den die Einschränkung der persönlichen Freiheit wie bei Seuchen notwendig sei — Tuberkulöse, Krebskranke, Trinker und Beinleidende in nachhaltigster Weise durch geeignete Kassenleistungen betrieben werden.

In der Diskussion behandelten die Redner das Gebiet der Geschlechtskrankheiten, wobei die Meldepflicht bei dieser Krankheit verlangt wurde. Eine dem Referat entsprechende Entschließung fand Annahme.

Ueber die Förderung des Kleinwohnungsbaues durch die Krankenkassen referierte kurz Fräßdorf, Dresden, an Stelle des verhinderten Rechtsanwalts Beundorf, Dresden. Gute und preiswerte Kleinwohnungen bilden eine der Grundlagen der Volksgesundheit. Die Krankenkassen müssen sich bei der Herstellung geeigneter Kleinwohnungen beteiligen. Sie können aus ihrer Rücklage mündelsichere Hypotheken geben. Hierbei sind gemeinnützige Bauvereine oder öffentliche Körperschaften zu bevorzugen. Krankenkassen und Landesversicherungsanstalten müssen da zusammenarbeiten zum Wohle ihrer Mitglieder.

Nach einer kurzen Aussprache wurde entsprechenden Leitsätzen des Referenten zugestimmt.

Damit waren die Arbeiten der Tagung beendet. Fräßdorf schloß sie mit einem Rückblick und dem Wunsch auf baldigen Frieden.

Parteiangelegenheiten.

Adolf v. Elm gestorben.

Wieder hat der Tod eine schmerzliche Lücke in die Reihen der deutschen Sozialdemokratie gerissen — Genosse Adolf v. Elm ist am Montagabend in Hamburg plötzlich einem Herzschlag erlegen. Der so jäh aus dem Leben Geschiedene wäre in wenigen Tagen 59 Jahre alt geworden. Von Beruf Zigarrensortierer, widmete er sich in seiner Vaterstadt Hamburg eifrig der gewerkschaftlichen Organisation, und schon 1881 war er Geschäftsführer des Vereins der Zigarrensortierer, eine Stelle, die er bis 1891 bekleidete. Elm hat seine Tätigkeit natürlich nicht nur auf seinen Beruf beschränkt, er war überall tätig, wo er seine Kraft einzusetzen vermochte. Was unsere machtvollen Gewerkschaften heute sind, das verdanken sie mit der rastlosen Tätigkeit Elms. Mindestens ebensoviel verdankt ihm die Genossenschaftsbewegung. Die mustergültige Hamburger „Produktion" fand in ihm einen eifrigen Förderer. Von 1891 an leitete er die Tabakarbeitergenossenschaft, die heute einen Zweig der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine bildet. Als die „Volksfürsorge" geschaffen wurde, stand Elm wieder in den vordersten Reihen, und es war kein schlechter Griff, als er zum Leiter dieses neuen Unternehmens berufen wurde, das er mit geschickter Hand durch alle Fährlichkeiten leitete.

Seine erstaunliche Arbeitskraft ließ ihn aber auch in der politischen Bewegung sich betätigen. Genosse Molkenbuhr war im Jahre 1893 im Wahlkreise Pinneberg-Segeberg den Machenschaften der Gegner unterlegen. Die Wahl wurde am 18. April 1894 vom Reichstage kassiert, und da Molkenbuhr mittlerweile anderweit gewählt worden war, stellten die Parteigenossen Adolf von Elm auf, der dann in der Stichwahl mit knapper Mehrheit siegte. 1898 und 1903 siegte er mit immer steigender Stimmenzahl bereits im ersten Wahlgang; dagegen unterlag er 1907 dem Hottentottenblock, und auch 1912 vermochte er das Mandat nicht wieder zu erringen.

So bekleidete Elm in allen Zweigen der modernen Arbeiterbewegung Ehrenämter, allenthalben getragen vom Vertrauen der Massen. Ein braver Kämpfer, ein guter Mensch ist mit ihm dahingegangen. Die Sozialdemokratie wird sein Andenken stets in Ehren halten.

Verhaftung.

Der politische Redakteur der Freien Presse in Elberfeld, Genosse Niebuhr, wurde am Dienstag vormittag plötzlich mit der Mitteilung überrascht, daß seine Beurlaubung von der Strafhaft unterbrochen sei und er sofort seine Strafe weiter verbüßen müsse. Ein Kriminalbeamter holte Niebuhr aus der Redaktion ab. Genosse Niebuhr war vom Sozialdemokratischen Verein Elberfeld-Barmen neben dem Genossen Drescher zur Reichskonferenz delegiert, die am Donnerstag in Berlin zusammentritt.

Aus den Organisationen.

Im Bezirk Halle (Saale) sind in sieben Wahlkreisen zur Reichskonferenz sieben Delegierte gewählt, die auf dem Boden der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft stehen. Ein Kreis, Delitzsch-Bitterfeld, hat die Beschickung der Reichskonferenz durch Kreistagsbeschluß abgelehnt.

Da dem Solinger Wahlkreisverein sowohl im Stadt- als im Landkreis die Versammlungen zur Stellungnahme zu der Reichskonferenz verboten wurden, nahm der erweiterte Kreisvorstand die Delegiertenwahl vor und wählte einstimmig den Genossen Merkel als Delegierten.

Wie wir erfahren, erfolgten die Delegiertenwahlen im 2. und 3. ostsächsischen Kreis nicht (wie gestern irrtümlich gemeldet wurde) durch die Vorstände, sondern im 3. Kreis durch die Kreiskonferenz, im 2. Kreis durch die Bezirksversammlungen.

Gerichtszeitung.

Geschworenengericht.

Sittlichkeitsverbrechen.

Der schon zweimal, darunter auch wegen Sittlichkeitsverbrechen mit Gefängnis und Zuchthaus vorbestrafte Gasanstaltsarbeiter Oskar Bruno Mohr hatte sich wegen angenannten Verbrechens vor den Geschworenen zu verantworten. Nach der Anklage soll er am 1. Mai im Walde bei Döhlen versucht haben, einer Bäckersehefrau Gewalt anzutun. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis und 5 Jahre Ehrenrechtsverlust. Als strafmildernd wurde berücksichtigt, daß die betreffende Frau einen liederlichen Lebenswandel führt, strafschärfend, daß die Tat im abgelegenen Walde vorgenommen worden ist.

Landgericht.

Kriegswucher

und Nahrungsmittelverfälschung brachten den 60jährigen Fleischermeister Friedrich Paul Kühne von hier auf die Anklagebank. Er hat Anfang Mai in seinem Stande in der Markthalle Hackfleisch, das Pfund zu 2.80 M., verkauft, das auch noch zum Teil verdorben war. Das Hackfleisch hat nach dem Gutachten des Amtstierarztes Dr. Illing zu 50 Prozent aus den Speicheldrüsen und der Maulschleimhaut von Rindsköpfen bestanden. Der genannte Sachverständige hat das Fleisch gleich an dem Tage untersucht, an dem es bei K. gekauft worden ist. Nach seinen Ausführungen ist der Genuß solchen Fleisches für den menschlichen Organismus schädlich und kann sogar den Tod herbeiführen. Auf Befragen gab der Angeklagte an, daß er zur 7. Steuerklasse eingeschätzt sei (Einkommen von 1250 bis 1400 M.); er gab aber auch weiter an, daß er für seinen Stand in der Markthalle 800 M. und für seine Wohnung 600 M. Miete bezahlt. Das Gericht verurteilte ihn im Sinne der Anklage zu 6 Wochen Gefängnis und Bekanntgabe des Urteils in den Dresdner Neuesten Nachrichten und der Dresdner Volkszeitung. In der Urteilsbegründung wurde die Handlungsweise des Angeklagten als gemeingefährlich bezeichnet.

Eingegangene Druckschriften.

Von der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen ist uns soeben Nr. 20 des 26. Jahrganges zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Pax Romana. — Die Kriegserwerbslosenfürsorge in Württemberg. Von R. — Notizenteil: Aus dem öffentlichen Leben. — Für den Frieden. — Frauenarbeit. — Arbeitslosigkeit der weiblichen Erwerbstätigen. Für unsere Mütter und Hausfrauen: Der Wegweiser. Gedicht von Heinrich v. Reder. — Baby zahnt. Von Schwester Lydia Ruchland. — Vom Würzen der Speisen. III. Von M. Kt. — Verschiedenes. — Feuilleton: Der Geranienzweig. Von Ilse Frapan-Akunian. Für unsere Kinder: Der Wald liegt regungslos . . . Gedicht von Ludwig Palagyi. — Harriet, eine Sklavenbefreierin. — Der Maelstrom. Von Edgar Allan Poe. (Schluß.) — Vom Braten und Kochen in der Vorzeit. V. Von B. S. — Der Frieder und das Katherlieschen. Märchen von Grimm. (Schluß.) — Ringelreih. Gedicht von U. S. Fessel.

Gegen die Moskowiter. Von Dr. Kurt Floericke. 2. Halbband: Das Ringen um Galizien. 3. Halbband: Gegen Lodz und Warschau. Sammlung Stuttgarter Kriegsbücher. Preis des Bandes geh. 1 M. Stuttgart, Franckhsche Verlagshandlung.

Vereinskalender für Mittwoch.

Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter, Zahlstelle Dresden. Abends 8 Uhr im großen Saale des Volkshauses Mitgliederversammlung.

Vereinskalender für Donnerstag.

Deutscher Bauarbeiterverband, Zweigverein Dresden. Abends 7 Uhr im kleinen Volkshaussaal, Maxstraße 13, 1., Baudelegiertenversammlung.

Sportkartell.

Touristenverein Die Naturfreunde. Dresden. Die Monatsmitteilungen werden nicht mehr dem Naturfreund beigelegt, sondern sind an den Zusammenkünften zu entnehmen. — Sektion der Naturkunde. 19. September, 8½ Uhr: Zusammenkunft in Zimmer 8 des Volkshauses. 21. September, 8½ Uhr: Gesellige Zusammenkunft in Saal II. 19. September: Abendwanderung durch die Heide zur Hirschbrunft; Abfahrt abends 7,50 Uhr vom Hauptbahnhof, 8,02 Uhr vom Neustädter Bahnhof nach Klotzsche. 24. September Klettern: Winklerturm, Wachtürme; Abfahrt früh 6,22 Uhr vom Hauptbahnhof nach Krippen. 24. September: Tagestour Freiberg—Rossen (Grabentour); Abfahrt früh 6,30 Uhr vom Hauptbahnhof nach Freiberg. 24. September: Nachmittagstour Hermsdorfer Schloßpark, über das Gebirge, Rödertal, Moritzburg; Abfahrt 12,09 Uhr vom Hauptbahnhof, 12,20 Uhr vom Neustädter Bahnhof nach Lausa. — Radeberg. 20. September: Abendwanderung; Abmarsch 8 Uhr von der Papierfabrik. 24. September: Tagestour Schwedenstein, Sybillenstein, Hauswalde; Abmarsch früh 6 Uhr vom Roß. — Löbnitzortschaften. 21. September, 8½ Uhr: Zusammenkunft im Jägerhof, Niederlößnitz. 24. September: Tagestour nach dem Keulenberg; Abmarsch früh 5½ Uhr von der Borsdorfer Schule. — Leuben. 20. September: Abendwanderung; Abmarsch 8 Uhr von der Dampf-Fähre Nieder-Potzritz. 24. September: Tagestour nach Meißen, Diesbar, Hirschstein; Abfahrt früh 6,27 Uhr von Niederfedlitz, 6,49 Uhr von Dresden, Hauptbahnhof nach Meißen.

Jugend-Bildungsverein von Dresden u. Umgegend

An die Mitglieder der Zeitfragenkommission! Alle ausgegebenen Mappen, Broschüren und Zeitschriften müssen sofort an Genossen Ullrich nach Altenberger Straße 22 oder auch in die Dresdner Volkszeitung gesandt werden.

Veranstaltungen für Mittwoch:

Altstadt. Vorstandssitzung. Wichtige Tagesordnung. Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ist Pflicht. — Kaitz-Leubnitz. Volkstanzabend. — Löbtau-Nauslitz-Plauen. Rezitationsabend über Lilienkron. Genossin Strzeletwicz. — Cotta-Leutewitz. Unterhaltungsabend. Motto: Herbst. Darbietungen: Rezitationen, Musik, Gesang und Aussprache. — Potschappel. Diskussionsabend. — Gittersee. Liederabend fällt aus, dafür Vorlesungen aus der Roten Feldpost. — Döhlen-Weißig. Diskussionsabend. Leiter: Genosse Zschoppe. — Bieschen. Erzählungsabend: Stramm. — Mickten-Kaditz. Freiligrath-Abend. Genosse Bellée. — Trachenberge. Diskussionsabend. — Köpschenbroda. Leseabend mit verteilten Rollen. Thema: Wallensteins Tod. — Coswig-Kötitz. Besuch der Gruppe Köpschenbroda. 7¼ Uhr Bahnhof Coswig.

Veranstaltungen für Donnerstag:

Johannstadt. Diskussionsabend. — Neustadt. Mitgliederversammlung. Erscheinen ist Pflicht. — Radebeul. Diskussionsabend. Leiter: Genosse Herleb.

Veranstaltungen für Freitag:

Altstadt. Diskussionsabend. — Striesen. Vortrag von Paul Rißau: Jugendschutz. — Loschwitz-Bühlau. Spiele im Freien. — Bezirk Plauenscher Grund. Bezirksmitgliederversammlung im Döhlener Hof. 9 Uhr. — Reichenberg-Borsdorf. Fragekastendebatte in der Brauerei.

Wollkaninchen-Ausstellung (Angora)

der Frau Kommerzienrat Zietz, Dresden.

Die Lieblinge der Damen und Kinder sind in der am 23. und 24. September im Lincke'schen Bade, Schillerstraße, stattfindenden Kaninchen-Ausstellung des Kaninchen-Züchtervereins Dresden-Antonstadt in einer

Sonder-Ausstellung

zu sehen, außerdem Zuchtställe, Geräte, Kaninchenwolle und daraus hergestellte Gegenstände. Anleitungen für die Aufzucht werden gegeben. Die Wollkaninchen dienen zur Vermehrung der Wolle, des Fleisches und der Felle im eigenen Lande. An schwerbeschädigte Invaliden werden Zuchttiere kostenlos abgegeben. Anmeldungen hierauf in der Oeffentlichen Verpackungsstelle für Feldpostpaketchen Sidonienstraße 8 und in der Wollkaninchen-Ausstellung im Lincke'schen Bade. Kaninchenwolle wird in der Oeffentlichen Verpackungsstelle angekauft.

Eröffnung: Sonnabend den 23. September, 12 Uhr.

Täglich! Teleph. 14 380 [A39] Linien 5 u. 7
Tymians Thalia Theater!
Görlitzer Str. 6 Anf. 8 Uhr 30 Sonnt. 3 Vorstell.
Sonntags 11 Uhr Frühschoppen mit Vorstellung. 15, 25 u. 35 Pf.
Nachm. 4 Uhr kl. Preise. Kind Hälfte! Donnerst. Damenkaffee!
Vorzugskarten montags u. sonntags nachm. gültig.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19160920/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG